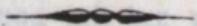


Wien's Umgebungen.

III. Südliche Sektion.

Das Gebirge.

- | | |
|---|---|
| Die Spinnerin am Kreuze. | Die Weilburg. |
| Inzersdorf. | Die Stadt Baden mit ihren
Heilquellen. |
| Brunn am Gebirge. | Böslau, und Merkenstein. |
| Mödling. | _____ |
| Die vordere und hintere
Brühl. | Das k. k. Lustschloß Laxen-
burg. |
| Die Klause, und Burg Möd-
ling. | _____ |
| Der Tempel (Husaren-
Tempel). | Zedlersee, am linken Do-
nauufer. |
| Gaden. | Langenzersdorf. |
| Sparbach, und Johannstein. | Der Bisamberg. |
| Sittendorf, und Wildeck. | Der Magdalenenhof. |
| Das Stift Heiligenkreuz. | Die Kaiser Ferdinands-
Nordbahn. |
| Die Krainerhütten, und der
Urthelstein. | Deutsch = Wagram. |
| St. Helena; Rauhenstein;
Rauheneck u. Scharfeneck. | Preßburg. |



1797 Bittorff - Register für die II. Section
 Von dem neuen Baum nach dem
 Verzeichnisse 7 1/2 Stunden.

Bittorff's Grundbuch

III. Städtische Section.

Z a h l e r

<p>Die Spinnewein am Krug Zangerhof. Strass am Götze Wöding. Die vordere und hintere Krühl. Die Klauke und Burg burg. Der Lamm (Fuhren- Kamp). Gaden. Gardsch und Johannein. Sillenbof und Wilsch. Das Witt Heiligentanz. Die Keimergärten, und der Wödingen. St. Phans; Kassenlein; Kettel- Kassen u. Scherlach. Wöding.</p>	<p>Die Weilburg. Die Stadt haben mit ihren Fühlweilen. Köpeln, und Wödingen. Das F. F. Heiligentanz. Die Klauke und Burg burg. Der Lamm (Fuhren- Kamp). Gaden. Gardsch und Johannein. Sillenbof und Wilsch. Das Witt Heiligentanz. Die Keimergärten, und der Wödingen. St. Phans; Kassenlein; Kettel- Kassen u. Scherlach. Wöding.</p>
---	---

III. Südliche Sektion.

Das Gebirge.

Die Gegenden, in welche ich den Leser bei den gegenwärtigen Schilderungen führe, gehören zu den schönsten in der Umgebung Wien's. Hier beginnt schon die Kalkkette, und zeigt in ihrem Beginne bereits dem Wanderer, welche hohe Schönheit sie ihm zu biethen vermag. Nicht die Nebenhügel im Norden des cetischen Gebirges, nicht die stille, friedliche Einsamkeit der Hüttler des Wienerwaldes vermögen es, zu wetteifern mit dem reichen Schmuck, den die eigentliche Gebirgskette mit ihren dunklen Föhrenwäldern, ihren mächtigen malerischen Felsenparthien dem Auge zeigt. Die Darstellungen dieser Sektion beginnen mit dem romantischen Bertholdsdorf, berühren die Felsenkluchten und herrlichen Thäler der Brühl, des Sparbachs und Heiligenkreuz, und ziehen sich dann, im weiten Rayon, hinüber nach den freundlichen Gefilden Badens, wo Oesterreichs berühmteste Heilquellen dampfen. Die Verbindung mit der zweiten Sektion ist durch die Pfade zwischen Kalksburg und Ber-

tholdsdorf, zwischen Kaltenleutgeben und Gießhübel, zwischen der Sulz und Sparbach herzustellen. Sie werden an den betreffenden Orten näher besprochen werden; den Weg zwischen der Sulz und Sparbach ausgenommen, welcher schon in der zweiten Sektion seine Stelle fand.

Mit den vorzüglichsten Orten, welche in dieser Sektion besprochen werden, ist die Verbindung von Wien aus mittelst „Gesellschaftswagen“ hergestellt.

Hier folgt das Verzeichniß derselben mit den Stunden der Abfahrt und den Preisen:

B a d e n .

Von Wien.	Nach Wien.	Preis. C. M.
Kärnthnerstraße, beim Erzherzog Karl, um 6, 7 Uhr Morgens; 2, 3, 4, 6 Uhr Abends.	Beim schwarzen Adler in Baden, um 6—7 Uhr Morgens; 2, 3, 4, 6 Uhr Abends à 52kr.	
Kärnthnerstraße, beim wilden Mann, um 6 Uhr Morgens und um 4 Uhr Abends.	In Baden, Pfarrgasse Nr. 53, um 6 Uhr Morgens, und um 4 Uhr Abends à 30kr.	
Kärnthnerstraße, beim Erzherzog Karl, 5—6 Uhr Morgens, und 4—5 Uhr Abends.	In Baden, Renngasse, beim burgundischen Kreuz Nr. 24, um 5—6 Uhr Morgens; 4—6 Uhr Abends . . . à 30kr.	

B a d e n.

Von Wien.

Nach Wien. Preis.
C. M.

Am neuen Markte, beim
Schwan, um 6 Uhr
Morgens und um 4—6
Uhr Abends.

Seilergasse, bei der Stadt
Frankfurt, um 6 Uhr
Morgens und um 4 Uhr
Abends.

Am neuen Markte, im Ca-
sino, um 6 Uhr Mor-
gens und 4 Uhr Abends.

In Baden, Adler-
gasse, bei Hrn. Dre-
scher, um 6 Uhr
Morgens, u. 4—6
Uhr Abends . à 30kr.

In Baden, Neu-
gasse, beim schwar-
zen Bock, um 6 Uhr
Morgens, und um
4 Uhr Abends à 30kr.

Renngasse, bei Hof-
schneider, um 6 Uhr
Morgens und um
4 Uhr Abends*) à 30kr.

*) Es gehen auch von den Wirthshäusern auf der W i e-
den beim „Lamm,“ bei den „drei Kronen,“ beim
„Kreuz“ und bei der „Kugel,“ Kaleschen nach Ba-
den täglich ab, auf denen die Person zu 48 kr. C. M.
einen Platz miethen kann. In Baden findet man diese
Gelegenheit in dem Bräuhaus, beim „Adler“ und beim
„Fuchsen.“ Auch gehen von diesen Gasthäusern, sowohl
in der Stadt als in Baden, Zeiselwagen ab, auf de-
nen der Platz 20 und 24 kr. Conv. Münze kostet. So-
wohl in der Stadt beim „wilden Mann“ und beim „Erz-
herzog Karl“ in der Kärnthnerstraße, als auch in allen
Gasthöfen von Baden, kann man solche Kaleschen, wel-
che sehr bequem sind, und zum Theile auch sehr gut fah-

B r ü h l.

Von Wien.

Spiegelgasse, beim goldenen Ochsen, um 7 Uhr Morgens, und 4 Uhr Abends an Wochentagen; um 6 und 7 Uhr Morgens an Sonntagen.

Nach Wien. Preis.
C. M.

Beim Rabenwirthshause in der vordern Brühl, um 7 Uhr Morgens u. 6 Uhr Abends an Wochentagen; um 6—7 Uhr Abends an Sonntagen *) à 24kr.

ren, ganz miethen. Die Fahrt von Wien nach Baden, oder zurück, kostet 3 fl. 12 kr. C. M. (8 fl. W. W.), und man kann den Wagen zu jeder Stunde vor das Haus bestellen. — Während der Sommermonate ist auch von der k. k. Post eine tägliche Eilwagenfahrt nach Baden und zurück eingeleitet. Der Wagen fährt um 4 Uhr Nachmittags von Wien ab, und legt den Weg nach Baden in 2 $\frac{1}{2}$ Stunde zurück; der Preis eines Platzes ist 48 kr. C. M. — Auch die Wiener- und Badner-Fiakler fahren an Wochentagen um 6—8 fl. C. M. nach Baden, und zurück. — Vor der Nagleinsdorferlinie finden sich sowohl an Wochentagen, als auch besonders an Sonntagen, zahlreiche sogenannte „Beiselwagen“ ein, welche um geringen Preis die Wanderer nach Baden befördern.

*) Beiselwagen fahren von Wien, vom Gasthause zu den „drei Kronen,“ und von der „Kugel“ auf der Wieden, um 4 Uhr Abends nach der Brühl; Preis 12 kr. C. M.

Brunn am Gebirge.

Von Wien.

Nach Wien. Preis.
C. M.Wieden, Hauptstraße, beim
goldenen Lamm, um 5
Uhr Abends.Brunn, bei dem Fuhr-
inhaber Gfetten-
bauer, um 8 Uhr
Morgens . . . à 20kr.**Bertholdsdorf (Petersdorf).**Wieden, Hauptstraße, beim
goldenen Lamm, um 4
Uhr Abends an Wochen-
tagen u. 7 Uhr Morgens
an Sonntagen.Im Badhause, um 7
Uhr Morgens an
Wochentagen u. um
7 Uhr Abends an
Sonn- und Feier-
tagen à 20kr.**Ginselsdorf.**Wieden, Hauptstraße, zur
rothen Ente, Dienstag
und Samstag um 4 Uhr
Abends.Bei Bauer, Dienstag
und Samstag um
5 Uhr Morgens à 24kr.**Gumpoldskirchen.**Wieden, Hauptstraße, zum
goldenen Kreuz, um 5
Uhr Abends.Beim Stellfuhrinha-
ber, um 6 Uhr
Morgens . . . à 20kr.

L a c h s e n b u r g.

Von Wien.

Wieden, Hauptstraße, zum
rothen Köffel, um 5 Uhr
Abends an Wochentagen;
7 Uhr Morgens und 5
Uhr Abends an Sonn-
tagen.

Wieden, Hauptstraße, beim
goldenen Bären, um 5
Uhr Abends an Wochen-
tagen und 7 Uhr Mor-
gens an Sonntagen.

Nach Wien. Preis.
C. M.

Im Hause Nr. 45,
um 6 Uhr Morgens
an Wochentagen;
7 Uhr Abends an
Sonntagen . . à 24kr.

Bei dem Stellfuhrin-
haber, um 6 Uhr
Morgens an Wo-
chentagen u. 6 Uhr
Abends an Feier-
tagen *) . . . à 24kr.

*) An Wochentagen fährt bei dieser zweiten Gelegen-
heit nur ein Zeiselwagen, und es bezahlt die Person auf
solchem nur 18 kr. C. M. An Sonntagen aber fährt
auch hier ein Gesellschaftswagen, auf welchem der obige
Preis von 24 kr. C. M. entrichtet wird. Von der Favoris-
tenlinie fahren übrigens auch alle daselbst befindlichen Zei-
selwagen, an Wochentagen sowohl als an Sonntagen,
nach Lachsenburg. Der Preis ist gewöhnlich für die Per-
son 12 kr. C. M. An Wochentagen wohl auch 10 kr. Ein
kleines Wägelchen für die Hinfahrt allein bekommt man
auch um 2 fl., für den ganzen Tag um 4 fl.

M ö d l i n g.

Von Wien.

Nach Wien. Preis
E. M.

Am neuen Markte, beim
Schwan, um 7 Mor-
gens; 8 Uhr Morgens;
12 Uhr Mittags; 4 Uhr
Nachmittags und 6 Uhr
Abends.

Spiegelgasse, bei der Stadt
Frankfurt, um 7 Uhr
Morgens; 4 Uhr Abends
an Wochentagen; 6 und 7
Uhr Morgens an Sonn-
tagen.

Spiegelgasse, im Ma-
schakerhofe, um 7
Uhr Morgens und um
4—6 Uhr Abends.

Im Hause Nr. 66,
bei dem Stellfuhr-
inhaber Wallner;
zu denselben Stun-
den 5mal des Ta-
ges à 24kr.

Bei dem E. E. Post-
bothen R. Popp,
um 7 Uhr Morgens
u. 7 Uhr Abends an
Wochentagen; um
7 Uhr Abends an
Sonntagen . . à 24kr.

Bei J. Knappi,
7 Uhr Morgens und
7 Uhr Abends . à 24kr.

Wir beginnen nun die Wanderungen; zuerst nach den romantischen Felsenschluchten der Brühl. Wir verlassen die Hauptstadt durch die Magleinsdorferlinie, außerhalb welcher sich die Straße sogleich an dem Wienerberge hinan zieht. Die Höhe ist unbedeutend (am Fuße der Denksäule auf dem Gipfel, der allbekannten »Spinnerin am Kreuze,« 121 Klafter über der Meeressfläche). Noch ehe man die Höhe erreicht, gewahrt man links an der Straße eine steinerne Mariensäule, welche im Jahre 1611 errichtet, und 1704 erneuert wurde. Hier ist die Wiener *Richtstätte*, und mehrere Grabhügel bezeichnen die daselbst verscharrten Opfer der Gerechtigkeit. Unfern davon steht eine Häusergruppe. Auf der Höhe des Wienerberges eröffnet sich die imposanteste Ansicht der Hauptstadt, welche hier in ihrer ganzen majestätischen Ausdehnung eine frappante Uebersicht der Residenzstadt gewährt. — Die unabsehbare Häusermasse erregt Staunen.

Das Monument selbst, die sogenannte »Spinnerin am Kreuze,« ist ein schön gearbeitetes, gothisches Denkmal. Es gab Veranlassung zu vielen Sagen und Legenden, welche aber sämmtlich vor der Kritik der Geschichte nicht bestehen. Schon im XIV. Jahrhunderte, als noch dichter Wald diese Höhen bedeckte, stand hier ein hölzernes Kreuz. Es ward 1446 zerstört, und der Wiener Magistrat ließ ein neues, von Stein, durch den Meister Purbach erbauen. Im Jahre 1529 ward das Monument durch die Türken verstümmelt; 1598 wieder hergestellt. Renovirt ward dasselbe

abermals nach der türkischen Invasion 1683, so wie in den Jahren 1709 und 1802. Das Monument ist 47 Fuß 11 Zoll hoch und reich an gothischen Verzierungen. In den vier Nischen zeigt sich im Süden die Dornenkrönung, im Westen die Geißlung, im Osten das Ecce homo und im Norden die Kreuzigung. Diese Darstellungen sind von den Meistern Murman und Gerolt 1598 gefertigt. Die große Fahrstraße (Poststraße über Neustadt nach Steyermark und Italien) führt dann gerade und ziemlich monoton über Inzersdorf am Wienerberge an der einst so berühmten „Teufelsmühle“ und den Bürgerischen Ziegelöfen vorüber, bis gegen Neudorf, wo dann rechts die Seitenstraße nach Mödling einlenkt.

Viel angenehmer zu fahren, und auf alle Fälle für den Fußgänger vorzuziehen, ist der Seitenweg über den Steinhof, Schellenhof, durch Brunn nach Mödling. Dicht an der Spinnerin am Kreuze lenkt dieser Weg rechts ab, die Anhänge des Wienerberges hinab, am Ziegelöfen vorüber nach dem Steinhofe. Es ist dieß ein großes, mächtiges Fabriksgebäude; einst ein Freihof. Seit 1808 befindet sich hier die Spinnfabrik des Hrn. Gülcher. Sie zählt an 300 Arbeiter, und wird durch eine Dampfmaschine betrieben. Vom Steinhof vorwärts lenkt man in die Schönbrunn-Pachsenburger-Allee ein, und verläßt sie dann wieder, sich abermals rechts an dem Seitenwege haltend, der nach Siebenhirten und Schellenhof führt. Siebenhirten zählt nebst dem Schellenhofe, zu wel-

chem drei Häuser gehören, 47 Häuser mit 364 Einwohnern. Der Ort ist uralt, schon im XII. Jahrhunderte erscheinen die Ritter von Siebenhirten. Jetzt gehört der Ort zur Herrschaft Rodaun. Der Schellenhof war früher ein Edelßiß, was auch theilweise aus seiner Bauart noch zu erkennen ist. Im Jahre 1770 erkaufte ihn ein Bräumeister, und richtete daselbst eine Bräuerei ein, deren Erzeugniß in Oesterreich sehr berühmt ward. Das Bräuhaus, bei welchem auch ein Garten, eine Kegelhahn u. s. w. angelegt ist, findet in den Sommertagen äußerst zahlreichen Besuch von den Wiener Bierfreunden. Hinter dem Schellenhose erhebt sich der Weg etwas, und führt dann rechts hinüber nach Brunn am Gebirge.

Brunn ist ein ansehnlicher, schöner Markt. Der Ort ist schon im XII. Jahrhunderte genannt; jetzt gehört er zur Herrschaft Liechtenstein. Er zählt 154 Häuser mit 1280 Einwohnern, welche sich hauptsächlich vom Weinbau nähren. Der Brunner ist einer der besten Oesterreicher-Weine. Die Kirche ist ein altdeutsches, schönes Gebäude. Sie ward schon im Jahre 1327 vergrößert, und 1522 noch mehr umstaltet. Nach der türkischen Invasion von 1683, wo sie abermals sehr beschädigt ward, unternahm man ihre Herstellung (1722), und sie wurde in der gegenwärtigen Gestalt im Jahre 1735 eingeweiht. Außer einer schönen Monstranze, biethet ihr Inneres keine besondere Merkwürdigkeit. Vor der Kirche steht ein Brunnen. In diesem Orte befinden sich neun artesishe Brunnen. Das Ge-

meindehaus ist ein altes, interessantes Gebäude. So auch der Brundlhof, dessen massiver Thurm einst ein Wildschützengefängniß war; ferner das Herrschaftshaus (jetzt das Amtsgebäude, einst der Thurmhof) ; der Kirchhammerhof, das Bräuhaus u. s. w.

Enzersdorf am Gebirge hängt mit Brunn fast zusammen; nur ein Weingarten scheidet beide Orte. Auch Enzersdorf wird schon in den ältesten Urkunden genannt. Jetzt gehört es auch zu Liechtenstein. Das Franziskanerkloster, mit der sehr besuchten Wallfahrtskirche „Maria, Heil der Kranken,“ liegt fast in der Mitte des Ortes. Das Kloster, schon früher den Franziskanern gehörig, ward nach langer Unterbrechung im Jahre 1632 wieder von denselben bezogen. Von den Türken im Jahre 1683 zerstört, war es bald wieder errichtet, und 1726 neu consecrirt. Im Jahre 1730 ward das Marienbild aufgestellt, welches seither so zahlreiche Wallfahrter herzog. Es steht auf dem Hochaltare. Das Altarblatt, die zur Verklärung eingehende heilige Magdalena, ist von Höfel. — Enzersdorf zählt jetzt 102 Häuser mit 790 Bewohnern, vom Weinbau und Milchhandel lebend. — Enzersdorf hat mehrere schöne Häuser, z. B. den Heiligenkreuzerhof, das gräflich Almasy'sche Landhaus, die schöne Villa des Dr. Carabelli, mit herrlichen Gärten u. s. w. Auf dem Friedhose Enzersdorfs ruht der Dichter Fr. E. Z. Werner, neben ihm der Redemptoristen-Generalvicar P. Hofbauer. Werners Grabchrift lautet:

»Fr. L. S. Werner, geb. zu Königsberg in Preussen, den 18. November 1768, zu Rom zum allein wahren, seligmachenden Glauben zurückgekehrt den 19. April 1811, gest. zu Wien den 17. Jänner 1823.

»Gott sei dem armen S ü n d e r gnädig.

»Wanderer! bitte gütigst für seine arme Seele.»

Ferner ruht hier der berühmte Astronom P. Mar. Sell, so wie dieser Kirchhof mehrere andere interessante Grabsteine zeigt.

(Zur Ergänzung erwähne ich beihier, daß von Enzersdorf aus, gleich von dem Dorfe rechts, der Weg zu dem Liechtenstein, und von da weiter in alle Anlagen der Brühl führt. Wir folgen aber der Straße nach Mödling, um in jener Richtung dahin zu gelangen.)

Wie man Enzersdorf hinter sich gelassen hat, begrüßt uns schon der Anblick Mödlings. Man betritt es hier von der Nordseite, und gelangt auf den Platz, wo sich diese Straße mit jener, welche von Osten hereinführt, verbindet. — Auf dieser (der großen Fahrstraße) betritt man zuerst die Wienergasse.

Die Geschichte Mödlings datirt bis in das XII. Jahrhundert hinauf. Es ist urkundlich erwiesen, daß schon im XI. Jahrhunderte die Burg Mödling stand, und später der Sitz der nachgeborenen Prinzen des Babenberg'schen Stammes war. Dieser Burg dankt ohne Zweifel der Markt seine Entstehung. Die Ansiedlungen um das Fürstenschloß wurden bald so zahlreich,

daß sie einen bedeutenden Ort bildeten. Die Beste war in jenen frühen Zeiten eine gewaltige Vorwacht auf den Ausläufern des cetischen Gebirges, gegen Ungarn und Cumanen. Noch im Jahre 1477 muß sie in Vertheidigungsstand gewesen seyn, denn wir finden einen Befehl Kaiser Friedrichs von diesem Jahre, wodurch er anordnet, daß alle Vorräthe, wegen annahender Feindesgefahr, auf die Burg gebracht werden sollten. Matthias Corvinus eroberte sie. Später wieder an die Landesfürsten zurückgefallen, ward sie 1529 von den Türken zerstört; später wieder hergestellt, kam sie aber bald so wieder herab, daß sie im Anfange des XVII. Jahrhunderts nur mehr von einem Förster bewohnt war. — Schon im Jahre 1558 hatte Freiherr von Pögl die Burg gekauft, und sie mit Liechtenstein vereinigt. Seitdem führt die vereinte Herrschaft den Namen: Burg Mödling, Beste Liechtenstein. Im Jahre 1672 war die Burg schon Ruine. Die Herrschaft ging an verschiedene Besitzer über, bis sie 1808 Fürst Johann Liechtenstein erkaufte. Die Geschichte des Marktes ist die gleiche mit jener der Burg. — Mödling besitzt der Merkwürdigkeiten viele und mancherlei. Gleich vor dem Orte, wo die große Straße östlich hinein führt, steht der Friedhof. Ihn schmückt eine kleine Kapelle mit einem meisterhaften Gemälde Scheffers von Leonards Hof. Hier ruht die Gräfin Sophie von Bargemont, welche in der ganzen Gegend nur unter dem Namen der „guten Gräfin“ bekannt ist, und ihr Gemahl, Graf Alexander von Bargemont. Sie starb im

Jahre 1819; schon zwei Jahre später folgte ihr der liebevolle Gatte in die frühe Gruft. Das Gemälde Scheffers ist 6' breit, 5' hoch. Die Figuren sind Portraits. Man erblickt auf dem Gemälde die Gräfin nebst ihrer Freundin der Fürstin Josephine Liechtenstein, von Armen und Kranken umgeben. Der Graf sitzt in der Ferne, ein Schreibbuch mit den Worten: »Oeuvres de misericorde,« haltend. Zwei in den Lüften schwebende, Blumen streuende Engel deuten auf die früher entschlafenen Kinder der Gräfin. Zur Rechten zeigt sich ein Trauergerüste mit den Buchstaben F. D. S. (d. i. Friederike Dorothea Sophie, Herzogin von Württemberg, bei welcher die Gräfin Palastdame war). Im Hintergrunde erblickt man die Beste Liechtenstein; darüber einen Adler mit einem Lorbeerkranze, und in der Ferne die Stadt Wien. Unter dem Bilde steht: Ritter von Scheffer aus Dankbarkeit. Fecit 1819. An einer Seitenwand hängt die Lithographie des Bildes von Runk. Der Herr Pfarrer von Möbling bewahrt den Schlüssel zur Kapelle. Vor dem Friedhofe, dicht an der Straße, steht, unter kühlem Schatten, ein Brunnenhaus mit der Inschrift:

»Dem Landmann, der des Tages Hitze getragen;
 »dem müden Wanderer, dem frommen Pilger nach
 »Mariazell; dem Verlassenen, der hier das Unerseh-
 »liche beweint, widmete diesen Ruheplatz, diese
 »Schatten, die gute Gräfin Sophie von Wargemont,
 »geb. Baronin von Donnsdorf, den 15. Mai 1819.
 »Bethet für sie und segnet sie!«

Etwas weiter unten lieſt man die Worte:

»Obiger menschenfreundlicher Widmung der guten
 »Gräfin, seiner innigst geliebten Gattin, so wie
 »dem eigenen Hange zum Wohlthun entsprechend,
 »hat Ludwig Alexander Graf von Wargemont dieses
 »gemeinnützige Denkmal und die anliegende Ka-
 »pelle, seine und der Gattin Ruhestätte, errichten
 »lassen. Er starb den 8. März 1821. Bethet für
 »Beide, und segnet sie!»

Vorwärts schreitend in die Wienergasse und Klo-
 stergasse, zeigt sich zur Rechten das schöne Haus Nr. 29,
 bis 1836 das Schauspielhaus, jetzt Eigenthum eines
 Hrn. Heeger, welcher eine sehr schöne entomologische
 Sammlung besitzt. Auf dem Hauptplatze steht eine
 Dreifaltigkeitssäule, zum Andenken der Pest von 1713
 errichtet. Hier befindet sich der alte Herzogshof, durch
 die Wapenschilder noch kenntlich. Von diesem Platze
 führt die Herzogsgasse auf den Rathhausplatz. Das
 Rathhaus ist ein altes Gebäude mit Laubengängen.
 Vor demselben plätschert ein Springbrunnen. Hier
 steht auch ein Kaffeehaus, das Gemeindehaus und die
 Kaserne, im Jahre 1762 als ein Priesterhaus vom
 Kardinal Migazzi erbaut. Rechts vom Rathhause führt
 die Gasse nach dem Badehause, und zur alten majestä-
 tischen D t h m a r s k i r c h e. Wo jetzt das Badhaus
 steht, befand sich früher die Schießstätte. Im Jahre
 1815 ließ der Büchsenmeister Bauer seinen Brunnen
 vertiefen, und entdeckte bei dieser Veranlassung die
 eisen- und schwefelhaltige Mineralquelle, welche sich

früher recht wirksam gegen gichtige, rheumatische, hämorrhoidalische, scrophulöse und Leberleiden bewährte. Auch als Trinkkur zeigte sie sich wirksam. Das Badesgebäude liegt mit der Fronte gegen Ost, und ist in gefälligem Style erbaut. Ein schöner Garten umgibt dasselbe, und es steht eine Traiteurie mit demselben in Verbindung. Für ärztliche Hilfe ist durch den geschickten Dr. Hrn. K u c h e n b e c k entsprechend gesorgt. An das Badehaus stoßt das 1836 erbaute Schauspielhaus. Es hat ein Parterre und zwei Gallerien.

Wir haben uns nun der prächtigen Dthmarskirche genahet, einem imposanten altdeutschen Bau. Sie ward, wie eine Schrifttafel bezeugt, im Jahre 1454 auf einem ältern Bau in dieser Form hergestellt. Die Pfarre in Mödling war schon im XIII. Jahrhunderte als die „große Pfarre“ bekannt. In den Jahren 1529 und 1683 ward die Dthmarskirche theilweise von den Türken in Asche gelegt, aber das riesenmäßige Gebäude trogte der gänzlichen Zerstörung, und ward, wie allezeit, bald wieder hergestellt. Das Innere ist groß und hell. Zwölf Pfeiler tragen das schöne Gewölbe. Die Kirche hat 7 Altäre. Die Altarblätter sind mittelmäßig. Unter dem Chor ist das große marmorne Taufbecken. Der Dachstuhl der Kirche ist ein Meisterstück der Zimmermannskunst. Unter dieser Kirche befindet sich eine unterirdische Kapelle. Die Tradition läßt sie von den Tempelherren abstammen, und zeigt in derselben den Platz an, wo bei der blutigen Katastrophe, welche den Orden auflöste, 40 Ritter getödt-

tet worden seyn sollen. Eben so zeigt man die hinter der Kirche befindlichen Ruinen als Trümmer des Tempel-Conventes. Historische Gewisheit über diese Sagen gibt es nicht. Für alle Fälle ist die Sage von der Ermordung der Tempelritter ein Märchen. Dergleichen geschah in Oesterreich nicht. Wahrscheinlich traten hier die Ritter, wie in Spanien und Portugal, in andere Orden. Von außen führt um die unterirdische Kapelle ein Gang mit einigen Grabnischen. Die uralte Bauart der Kapelle, die offenen Grabnischen, das schauerliche Halbdunkel in dem Gewölbe — Alles wirkt hier mächtig auf die Phantasie. — Gegenüber der Kirche steht der Glockenthurm. Er ruht auf der St. Pantaleonskapelle, einer jener interessanten, altsächsischen Rotunden, welche dem Archäologen so werth sind. An der Außenseite zeigen sich einige Fresken, und über dem Eingange eine Sculptur, den heiligen Georg vorstellend. Die Thür an der Südseite führt in das Beinhaus unter dem Thurme. Von hier herab führt das alte Pfarrgäßchen zu der schönen Spitalkirche außerhalb des Mauthschrankens. Diese Kirche, auch Regidienkirche genannt, ist ein sehr schöner, altdeutscher Bau, auf das XIV. Jahrhundert deutend. Das Innere biethet keine Merkwürdigkeit.

An die Kirche stoßt das Armenhaus, einst eine Herberge für Pilger nach Palästina.

Rechts von dieser Kirche stehen schon die Häuser der Klause. Dieses romantische Thal, mit seinen Kalkmassen und föhrenbewachsenen Klippen, bildet den ma-

lerischen Eingangspass in die Brühl. Der Markt Mödling zählt jetzt 283 Häuser mit 2810 Bewohnern. Es ist ein sogenannter mitleidender Markt, der das Recht hat, sich auf dem Landtage durch einen Deputirten repräsentiren zu lassen. — Im Orte sind schöne Häuser, ein paar gute Gasthöfe (zum „Abler“ und zum „Hirschen“) und mehrere Fabriken. — Das Dorf Klausen, welches schon seit den ältesten Zeiten mit Mödling verbunden ist, zählt 30 Häuser mit 220 Einwohnern. Je weiter man in der Klausen vorwärts kommt, je romantischer wird die Gegend. Die Kalkgebirge, zu beiden Seiten, treten in kühnen Formen vor, und bilden die pittoreskeste Schlucht. Der Felsenzug zur Rechten, im Norden, heißt der Kalenderberg; jener zur Linken, im Süden, der Maaberg. Beide sind durch die Anlagen des Fürsten Liechtenstein zu den herrlichsten Spaziergängen umstaltet. Gebahnte, schöne Pfade führen in allen Richtungen an den Felsen vorüber, und über dieselben. Wir beginnen die Durchwandlung dieser Gesilde auf den Pfaden zur Linken, am Maaberge, und werden so im weiten Umkreise alle Merkwürdigkeiten derselben berühren. Gleich am Anfange der Klausen öffnet sich links ein Gäßchen mit einer Tafel: „Weg in die Brühl.“ Wir schlagen denselben ein. Hier führt nun der eben so schöne, als bequeme, ebene Pfad, immer am Bache und den Felsenwänden des Maaberges vorüber, zuerst zur Hütte des Zuckerbäckers, der hier ein recht artiges Zelt aufgeschlagen hat, und die Besucher mit Gefror-

nem und Backwerk bewirthe; ein Etablissement, welches in den Sommertagen sehr zahlreichen Zuspruch findet. Dann zeigt sich uns zur Linken, an der Felswand, eine Marmortafel mit goldener Inschrift, von der Dankbarkeit der Gemeinde Mödling dem Andenken des Fürsten Johann Liechtensteingeweiht, der durch diese Anlagen der Gegend ihr erhöhtes Leben verlieh. In Verfolgung des Pfades gelangt man an das schöne Wirthshausgärtchen des im J. 1826 in seine jetzige gefällige Gestalt erbauten Gasthofes der *Klaufe*, zum „*Tord an*“ genannt, einem sehr besuchten Plage. Hier ziehen sich, zur Linken die Felsen aufwärts, zwischen ihren kahlen Massen hindurch, die Wege auf einen hohen Felsblock, auf dessen äußersten Rand, der einen herrlichen Ueberblick der Schlucht und des Thales der Brühl gewährt, eine 1827 erbaute Brücke führte. Dieses Brücklein, welches, von unten gesehen, einen höchst pittoresken Anblick gewährte, ist seit dem Sommer 1837 weggeschafft. Der Zugang ist aber noch immer gesichert, und eine Siskreihe auf dem romantischen Plätzchen angebracht, wo man der erwähnten Uebersicht — welche besonders in dem Strahle der sinkenden Sonne einen herrlichen Effekt biethet — genießen kann. Jenseits führt dann der Pfad wieder hinab gegen die freundliche Mühle, und vereint sich dort wieder mit dem Steige, der in der Tiefe herüber führt. Auch kann man hier über die Brücke auf die Fahrstraße gelangen. Gegenüber zeigt sich eine wilde Waldschlucht, und gerade vorwärts erhebt sich der Waldberg, auf

welchem die Beste Mödling thront. Von hier führen auch Pfade hinan durch den Wald, und jenseits im runden Thale, von welchem sogleich die Rede seyn wird, wieder hinab. — Der schöne Weg im Thale, immer zur Linken der Fahrstraße, führt ganz eben fort, bis an das Gasthaus zu den »zwei Raben.« Wir ersteigen den Berg. Als im Jahre 1800 Fürst Liechtenstein diese Gegend an sich brachte, war die ehrwürdige Fürstenburg der Babenberger zu einem formlosen Trümmerhaufen herabgesunken. Ein vorüber gegangenes Jahrtausend und die frevelnde Hand der Unverständigen hatten ihre Herrlichkeit gebrochen. Alle Häuser der Klause wurden aus dem herabgewälzten Gesteine der alten Burg erbaut. Von dem alten, ehrwürdigen Bau ist nichts mehr übrig, als einige Vorwerke. Im Jahre 1812 ließ Fürst Johann von Liechtenstein das Gebäude in seiner jetzigen Gestalt herstellen. Die Fersicht aus dem Saale des neuen Baues, einem Polygon, im gothischen Style decorirt und möblirt, ist herrlich. An der westlichen Seite des Berges senkt man sich dann wieder herab in das runde Thal, rückwärts dem Rabenwirthshause. Dieses letztere, seit dem Herbst 1837 ganz neu und im eleganten Style aufgebaut, ist Fürstlich-Liechtenstein'sches Eigenthum, und an einen Bestandwirth verpachtet. Der neue Bau ist die erste Verschönerung, welche die Brühl dem jetzt regierenden Fürsten Aloys von Liechtenstein dankt, dessen Vater so viel für dieselbe gethan hat.

Das jetzige Gebäude enthält ein Kaffeehaus mit Billards, einen eleganten Tanzsaal und geräumige Speisezimmer. Es ist nur zu wünschen, daß auch die Bewirthung in gleichem Maaße sich verbessert habe, denn in dieser Hinsicht blieb in der letzten Zeit an diesem Orte, der sich so starken Besuches erfreut, sehr viel zu wünschen übrig. Die Stallungen und Remisen sind ebenfalls ganz neu und im edlen Style erbaut, und das ganze Etablissement zeigt sich jetzt äußerst vortheilhaft.

Südllich, zunächst hinter dem Wirthshause, ist der Garten desselben. Er hat schattenspendende Bäume, und biethet äußerst angenehme Speiseplätze. Seit zwei Jahren ist auch hier die gute Einrichtung getroffen worden, daß man gesattelte Esel zu den Excursionen auf die benachbarten Höhen in Bereitschaft hält. Sie stehen in dem eben erwähnten Gasthausgarten. Dicht hinter dem Wirthshausgarten, ebenfalls südllich, öffnet sich das schöne runde Thal, eines der reizendsten Plätze dieser Gegend. Schöne Waldberge, vom kleinen Anninger, der den Tempel trägt, bis herüber zu dem Mödlinger Burgberge, umgeben im Halbkreise einen weiten, üppigen Wiesenraum. Im Hintergrunde steht eine artige Schweizerhütte, im Vorgrunde das Fürstlich-Liechtenstein'sche Lustgebäude, eine sehr freundliche Villa. Sowohl im Thale, am Rande der Wälder, als auf den Höhen längs den Rücken der Berge, führen schön gebahnte Pfade rings um das Thal. An der linken (östlichen) Seite stehen meh-

rere kleine Häuschen, vor denen Ruhesitze und Tische angebracht sind, wo man von den Einwohnern dieser Hütten mit sehr gutem Kaffee bewirthet wird. Gegenüber, am westlichen Thalrande, steht die fürstliche Meierei, woselbst ebenfalls Kaffee und ländliche Erfrischungen zu haben sind. Weiter rückwärts, auf der Seite des Nödlinger Burgberges, steht das freundliche Jägerhaus. Unfern davon leitet der Pfad aufwärts durch den Nadelwald zur „breiten Föhre,“ einem sehr schönen Standpunkte zur Uebersicht der Gegend. Von der breiten Föhre aus führt ein Weg über den Schubertshof auf den Anninger, ein anderer hinab nach Gumpoldskirchen (s. unten). Wir steigen nun auf der Westseite des Thales hinan zum Kleinen Anninger, auf dessen Gipfel der Tempel steht. Eine der überraschendsten Fernsichten erwartet dort den Wanderer. Die höhern Alpengipfel abgerechnet, dürfte im Lande Niederösterreich keine herrlichere gefunden werden. Es war eine höchst glückliche Idee des Fürsten Johann von Liechtenstein, dem Waffenruhme Oesterreichs auf dieser erhabenen Zinne einen Tempel zu bauen. Die erste Ausführung, nach dem Entwurfe des fürstlichen Baudirektors Hardtmuth, geschah im Jahre 1810. Der leichte Bau erlag aber bald den Stürmen auf dieser Höhe. Da ward im Jahre 1813 der jetzige solide Bau durch den Architekten Hrn. Kornhäusel vollendet. Der Tempel erhebt sich auf einer Basis von natürlichen Felsblöcken. Die Architektur ist edel: ein längliches Viereck mit zwei Frontons, von

acht dorischen Säulen getragen. Der Tempel ist 9 Klafter lang, 5 Klafter 4 Fuß breit. In der Füllung des Eingangsfrentons zeigt sich ein schönes Basrelief von Klieber: die verschiedenen Truppengattungen, um eine Trophäe versammelt, an deren Piedestal die Worte stehen:

»Für Kaiser und Vaterland!«

Darunter und über den Säulen liest man:

»Den ausgezeichneten Völkern der österreichischen
»Monarchie gewidmet.«

In dem Tempel steht die Bildsäule Bellona's von Henrici. Unter dem Tempel ist das Grabgewölbe, in welchem fünf österreichische Krieger (Husaren) aus den Reihen jener tapfern Reiter liegen, welche den umzingelten Fürsten in der Schlacht vor Aspern aus der Gefahr hieben. Unter Kriegstrophäen liest man hier:

»Ruhet sanft auf diesen Höhen, eble Gebeine tapferer
»österreichischer Krieger. Ruhmbedeckt bei Aspern
»und Bagram gefallen, vermag Euer Freund nicht
»die entseelten Leichname zu beleben; sie stets zu
»ehren, ist seine Pflicht.«

Zu beiden Seiten stehen Urnen. Steinplatten mit lorbeerbedeckten Todtenschebeln zeigen sich an der Wand. Die Aussicht vom Tempel ist wahrlich überraschend und großartig. Chaotisch über einander gewälzt, steigen sie empor die waldigen Rücken der Gebirge bis hinab in den tiefsten Süden, wo die ernstesten Felsenfirnen des norischen Kalkalpenzuges an den Steier-

mark Gränzen hin ziehen. Ein großer, gewaltiger Anblick! Auf dem Nachbargipfel dieses Berges steht eine künstliche Ruine (1813 erbaut), sie heißt, ich weiß nicht warum, der »Teufelsstein.« Am Abhange des Berges ist die Nikolaushöhle, eine unbedeutende Kluft. Gerade im Süden des Tempels führt ein Weg herab zu dem Pfennigstein, einem isolirt stehenden, unten gespaltenen Felsenblocke. Im Westen führt der Weg herab durch das Rienthal in die hintere Brühl.

Die große Straße leitet am Rabenwirthshause, dann an mehreren freundlichen Villen und einigen Kalköfen, dann an dem 1836 verschönerten Wirthshause zum »goldenen Däsen« vorüber, ebenfalls dahin. Wir folgen diesem Wege, bis wo rechts ab der Pfad hinunter führt zur neuen Kirche, deren stattliches Gebäude uns entgegen schimmert. Die früher hier bestandene Kirche war zu klein für die zahlreiche Gemeinde, da ließ der Fürst 1831 durch den Baudirektor Leißler die neue, schöne Kirche erbauen, welche 1832 vollendet war. Sie hat zwei Thürme (14 Klafter hoch) und eine Kuppel. An dem, von korinthischen Säulen getragenen, Fronton, gegen die Straße gekehrt, stehen die Worte:

»Zum Danke für Oesterreichs Schonung bei der Cho-
lera, von Joh. F. von Liechtenstein.

MDCCCXXXI.»

Im Innern der Eingangshalle zeigt sich ferner folgende Inschrift:

»Gute und fromme Bewohner dieser Gegend! Auf den Höhen wurde zum Ruhme edler Krieger vor-
 »gedacht; hier, in dieser stillen, einfachen, im stil-
 »len Thale liegenden Kirche erhebet Euer Gebeth
 »für das Seelenheil so vieler Tausende, die in Er-
 »füllung ihrer harten, aber ehrenvollen Pflicht ei-
 »nen schmerzlichen Tod, Viele auch unvorbereitet,
 »sanden.»

Das Innere der Kirche ist licht und geräumig. Den Hochaltar bildet ein Tabernakel mit einem goldenen Strahlenkreise. Das Altarblatt, eine Copie der Raphael'schen Madonna in der Dresdener Gallerie, ist von Robert Theer. Am Seitenaltare links zeigt sich eine meisterhafte Copie des Rubens'schen Gemäldes: »St. Ambros, dem Kaiser Theodosius den Eingang in den Mailänderdom verweigernd,» von einem unbekanntem Künstler; den Seitenaltar rechts schmückt eine schöne Darstellung des heiligen Maurus von dem Bologneser Gessi. Das Kuppelgemälde, die vier Evangelisten, und eine Engelgruppe mit dem Kreuze, ist von Seyling. — Gegenüber der Kirche liegt der einfache, ländliche Friedhof. Bemerkenswerth ist auf demselben das einfach-schöne Denkmal, welches die vier jungen Fürsten von Liechtenstein ihrem Lehrer und Erzieher setzen. Die Inschrift lautet:

»Ihrem theuren Erzieher, Lehrer und Freunde
 »Hrn. Jos. Alex. Henatschel, geb. den 8. Oct. 1775,
 »gest. 7. Mai 1836, seine tief betrübten Zöglinge

»Franz, Karl, Friedrich und Rudolph Fürsten von
»Liechtenstein.«

und weiter unten stehen Schillers schöne Verse:

— — — — »Sein Leben
Biegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet;
Kein dunkler Flecken blieb darin zurück.«

Neben der Kirche steht das Schulhaus, und noch weiter abwärts das ländliche Gasthaus am Halterkogel, daher das »Halterhäusel« genannt. Der Garten ist recht ländlich hergerichtet, und besonders zur Kirchweihe geht es da sehr lustig her. Auf dem Halterkogel selbst, einer unbedeutenden Höhe dicht hinter dem Hause, ist auch seit 1826 eine künstliche Ruine, fast in Form des Amphitheaters bei dem Liechtenstein, erbaut. Sie ist im Volksmunde unter dem Namen der »spanischen Wand« bekannt. Die Aussicht von dem oberen Theile dieser Anlage, zu welcher ein sehr guter Weg führt, ist ausgezeichnet schön. Bei weitem aber wird sie noch übertroffen von dem viel höher gelegenen Tempel auf dem Hundskogel. Von der eben erwähnten Ruine führt der Weg über die Felber, zu beiden Seiten mit Föhrenanflügen bepflanzt, an dem Fuße des Hundskogels, zu dessen Gipfel dann der weitere Waldweg hinan führt. Dem oberwähnten Wirthshause zum »Döfzen« gegenüber führt auch ein Weg dahin. An dem Vorsprunge links von der Schlucht, auf einem Fels mit einem Marienbilde, steht das sogenannte »weiße Kreuz,« welches Fürst Liechtenstein 1825 errichten und weihen ließ. Auch zu diesem schönen Plätzchen leitet ein

gut gebahnter Pfad. Der Tempel auf dem Hundsfogel ward 1827 erbaut. Vier und zwanzig natürliche Baumstämme tragen die flache Holzdachung. Auf den Namen des Berges deutend, zeigt sich am Eingange ein steinerner Hund, auf einer Kugel sitzend. Die Aussicht ist daselbst anmuthig. Ein lieblicher Weg führt vom Tempel zu dem nahen Gießhübel hinüber, einem netten, freundlichen Dörfchen von 64 Häusern, mit 340 Einwohnern, in sehr reizender Lage. Die Kirche hat ein gutes Altarblatt, die heilige Dreifaltigkeit. Früher hatte in trockenen Sommern das Dörfchen oft Wassermangel; jetzt bestehen daselbst 3 artefische Brunnen, welche diesem Gebrechen abhelfen. — Fast ganz am Ende des Dorfes Hinterbrühl, in welches wir nach dieser Excursion wieder zurückkehren, liegt Hilperich's Mühle, dicht an der großen Straße, welche hier durch das Thal nach Heiligenkreuz führt. Hinter der Mühle befindet sich ein sehr angenehmes Gärtchen, und man findet während der ganzen Sommerzeit hier eine ausgezeichnet gute Bewirthung, daher die Mühle auch ein von Wiener-Gästen sehr lebhaft besuchter Platz ist. Vorder- und Hinterbrühl sind überhaupt zwei äußerst liebliche Dörfer. Vorderbrühl hat 43 Häuser mit 213 Einwohnern; es liegt am Eingange des runden Thales, zwischen der Burg Mödling und dem Tempelberge. Das Dorf Hinterbrühl beginnt etwas vorwärts vom Halterkogel; es zählt 52 Häuser mit 390 Bewohnern, und dehnt sich im Thale fort, bis zur Einmündung des Weissenbaches in den Möb-

lingerbach. Die ersten Ansiedelungen fallen auch hier bis in die Zeiten der Babenberger zurück. — Ueber den Namen der Brühl, ob man die Brühl, der Brühl; ob man Brühl oder Briel schreiben solle, ist sehr viel verhandelt worden. Ich folge dem allgemeinen Sprachgebrauche, indem ich die Brühl schreibe, und meine Meinung geht dahin, daß die altdeutsche Benennung Brühl für Thiergarten, eingehogter Forst u. s. w. hier gut angepasst erscheint, und ich glaube daher, daß die Gegend auf diese Weise ihren Namen erhielt.

Wir kehren nun auf der entgegengesetzten Seite des Thales zurück gegen das Rabenwirthshaus und die Klause, um nun die jenseitigen Anlagen des Kalenderberges und von Liechtenstein zu besuchen. Dieser Spaziergang über die schönen Wiesengründe mit der Aussicht auf die hochgelegene Fahrstraße, umgeben von den schönen Wald- und Weingebirgen, ist äußerst reizend. So gelangt man dann an die Straße, welche in sanften Windungen über den Kalenderberg führt, welcher das Brühlerthal und die Klause von Liechtenstein scheidet. Ueber die felsigen Abhänge, welche gegen die Klause herab stürzen, werden wir dann den Rückweg antreten. Der Kalenderberg zeigt jetzt an seiner West-, Süd- und Ostseite einen Reichthum an Vegetation, den nur der Ruf eines über solche Mittel herrschenden Fürsten, auf diese, noch 1808 öden und Fahlen, Felsenwüste hervorzu bringen vermochte. So wie der felsige Absturz im Sü-

den sich noch zeigt, so stellte sich vor dreißig Jahren der ganze Berg dar. Mit einem Aufwande von Millionen ließ der Fürst Hunderttausende von Bäumen und Sträuchen pflanzen und jahrelang begießen, und so entstand dann der herrliche Park, in dessen Schatten man jetzt hinüber wandelt nach dem Lichtenstein. — Hier sieht man auch die unter dem Namen des »Pfefferbüchsele« im Volksmunde bekannte Johannis Kapelle oder Pilger Kapelle, 1818 erbaut, 1827 renovirt, so wie auch die schöne, 1821 erbaute, Pyramide auf einem höchst glücklich gewählten Standpunkte zur Uebersicht des Thales. Ueberhaupt biethet dieser ganze herrliche Weg äußerst anziehende Ausichten. In der Nähe der Pyramide, gegen Gießhübel zu, steht auch das sogenannte Urlaubskreuz. Es erhielt seinen Namen, weil hier die Pilger nach Mariazell von Wien, welches man auf dieser Wendung des Weges zum letzten Male erblickt, Abschied nehmen. Es ist eine Art von Kapelle, 1825 von dem Fürsten Lichtenstein an der Stelle des einfachen Kreuzes, welches früher hier stand, erbaut. An der Fronte steht die Inschrift:

»Fromme Wallfahrter! Gott stärke Euch, und erhöre Euer Gebeth, und schenke Euch zeitliche und ewige Glückseligkeit.«

Wenn man nun die Westseite des Berges umgangen hat, zeigt sich dem Blicke das schöne Bild der alten, majestätischen Burg Lichtenstein und des gegenüber liegenden Neuschlosses. — Man hat lange ge-

glaubt, die Burg Liechtenstein sey das Stammschloß der Fürsten. Dem ist nicht also, wohl aber hauseten schon vor einem halben Jahrtausend die Ahnen des Fürsten in dieser Veste.

Die älteste urkundliche Nachricht über die Liechtensteiner in Oesterreich und Steiermark erscheint im Saalbuche Klosterneuburgs in den Tagen Lothars II. (1125—1137). Sie hatten Besitz in beiden Landen, und waren Dienstmannen der Traungauer und Babenberger. Im Beginne des XIII. Jahrhunderts spaltete sich der Stamm in mehrere Zweige. Ulrich von Liechtenstein, der Held und Sänger, war Stifter der steiermärk'schen Linie, Heinrich aber Stifter der Linie Liechtenstein = Nikolsburg. Durch König Ottokar ward die alte Stamm = Veste in Steiermark geschleift, und liegt seit dem in Trümmern. Otto von Liechtenstein, Ulrichs Sohn, erhielt vom Kaiser Albrecht im Jahre 1291 das früher von den Rittern von Arenstein bewohnte Schloß Enzersdorf bei Mödling, welches dann gleich darauf stets als Schloß Liechtenstein erscheint. Dort hauseten nun die Liechtensteiner bis 1395, wo Johann, der gewaltige Hofmeister genannt, in Ungnade fiel, und mehrere seiner Burgen, darunter auch Liechtenstein, abtreten mußte. Nun wechselte der Besitz in mehreren Familien, bis Fürst Johann Liechtenstein 1808 den alten Sitz seiner Ahnen wieder an sich brachte. Ungeachtet wiederholter Belagerungen und theilweiser Zerstörungen, stand das Schloß noch 1683 größtentheils erhalten, doch seit diesem Jahre,

wo die Türken es abermals in Asche legten, ging es gänzlicher Verödung entgegen. Immer aber bleibt sie noch eine der interessantesten Ruinen des Landes. Schon der Freiherr von Penkler (von 1797—1799 Besitzer) ließ durch angelegte Treppen einige Theile wieder zugänglicher machen. Fürst Poniatowsky (von 1799—1808) sorgte für ihre Erhaltung, und Fürst Liechtenstein ließ sie gänzlich restauriren, leider aber nicht im Geiste des ursprünglichen kräftigen Baues. Die Burg, ganz von Quadern erbaut, steht auf einem mächtigen Fels. Die Besichtigung biethet des Interessanten Viel und Mancherlei. Vorerst bemerke ich den sogenannten Ritteraal, mit den interessanten Familiengemälden. Sie wurden meist aus Feldsberg hieher übertragen, und stammen wohl aus dem XV. und XVI. Jahrhunderte. Im Saale befinden sich deren 26, meist lebensgroß, sämmtlich Liechtensteiner, und einige andere mit dem Hause verwandte Edle. Besonders interessant zeigt sich das Portrait Johannis von Liechtenstein, des gewaltigen Hofmeisters, und jenes eines Grafen von Haag, einen gezähmten Tiger zu seinen Füßen. Die eine Wand ziert ein großes Familiengemälde, die Darstellung der Liechtenstein'schen Familie im Jahre 1763. Der sogenannte Saal selbst ist durch das Durchbrechen mehrerer, zu ganz anderen Bestimmungen gewidmeter, Gemächer erzwungen worden. In einer Seitenabtheilung desselben sind 13 Gemälde von Damen des Liechtenstein'schen Hauses. Ferner ist bemerkenswerth die alte Pankrazkapelle, durch ihre uralte Bau-

form, noch ganz erhalten. Sie hat ein altdeutsches Flügelgemälde und ein Altarbild derselben Art, gegen welche die neueren Apostelbilder gewaltig contrastiren. In der obern Etage, aus deren Fensternischen sich entzückende Aussichten öffnen, gewahrt man noch die Rüst- kammer mit alten Waffen u. s. w. Im neuen Schlosse ist stets Jemand zu finden, der den Fremden in das alte Schloß geleitet und dasselbe öffnet. — Wo jetzt das Neuschloß steht, erhob sich schon früher ein Gebäude, welches diesen Namen trug. Der kaiserliche Verwalter Georg Wiesing erbaute es 1596; der Kellner war in der Gegend berühmt. Er war ganz in den Felsen gehauen, 37 Klafter lang. Im Jahre 1820 begann der Fürst den Bau des gegenwärtigen schönen Sommerpalastes. Er ist 53 Klafter lang, 9 Klafter breit, zwei Stockwerke hoch. Den vorspringenden Mitteltrakt schmückt ein, von vier Säulen getragener, Fronton. Im Erdgeschoße befinden sich die Stallungen, Remisen, Domestikenwohnungen und Küchen, im ersten Stockwerke ein 8 Klafter langer, 4 Klafter 4 Fuß breiter Saal, mit anstoßenden Gesellschaftsalons und einer Enfilade eleganter Wohngemächer. Im zweiten Stockwerke befinden sich 27 Zimmer. Neben dem Neuschlosse ist ein recht freundlich gelegenes Gasthaus, wo man gute Bewirthung findet. Das Ganze umgibt ein herrlicher Park; die Pflanzungen der Platanen, Akazien, Pappeln u. s. w. gedeihen auf das üppigste. Auf dem Hirschkogel, gegen Enzersdorf hinab, stehen mehrere künstliche Ruinen, welche natürlich hier,

im Angesichte der großartigen alten Burg, gar keine Beachtung verdienen; nur als schöne Aussichtspunkte mögen sie bemerkt werden. Außerdem ist hier noch ein schöner Teich u. s. w., und die schönsten Pfade führen hinab auf die Straße, welche von Enzersdorf nach Mödling leitet.

Wir steigen nun die nördlichen Abhänge des Kalerberges hinan, um uns an seiner Südseite hinabzulassen, und somit unseren Kreislauf durch die Brühlergegend zu schließen. Herrliche Parkwege führen hier hinan zu dem Amphitheater, auf dem östlichen Plateau des Berges. Dieses Amphitheater ward im Jahre 1810 erbaut, und bildet einen Bogen von 90 Grad, dessen Cirkel einen Durchmesser von 35 Klaftern hält, mit einem halbgebrochenen Thurm, in welchem sich die Treppe auf die Gallerie befindet. In der Mitte ist ein kleiner Saal; der ringsum führende Gang ruht auf 16 freistehenden Säulen, alt-dorischer Ordnung, und eben so viel Pfeilern, wodurch die Bogenräume gebildet werden. Das Ganze ist von rohen Bruchsteinen aufgeführt und sehr effectvoll. Die Aussicht ist hier schon sehr reizend, wird aber immer herrlicher, je mehr man sich gegen die höchste östliche Spitze erhebt, wo die sogenannte Vogelhütte, der schönste Aussichtspunkt dieser Seite, steht. Dicht daran erblickt man den sogenannten runden Thurm, auch der schwarze Thurm geheissen. Hier stand schon zur Zeit der Babenberger ein Wartthurm. Der jetzige Thurm besteht aus einer offenen Halle mit Ru-

besitzen, einem Salon im oberen Geschosß und einer Plateforme. Eine Wendeltreppe führt hinan. Die Ausichten von allen Theilen sind zauberisch, besonders in die wilden Felsklüfte des südlichen Bergabhanges und hinüber nach der alten Herzogsburg und den Felswänden des Maaberges. Von ganz anderer Natur, aber eben desto wirksamer durch den Contrast, ist die Uebersicht der weiten Fläche gegen Wien, wo man den Lauf der Donau bis zu seinem Eintritt nach Ungarn verfolgen kann, und der Blick in dustiger Ferne den Preßburger Schloßberg erspäht. An den steilen Klüften des Berges, über kühn gespannte Brücken und Stege, führt dann ein höchst romantischer Weg abwärts in die Klaufe, und somit wäre unsere Wanderung durch die Brühl geschlossen.

Wir setzen nun den Weg nach Heiligenkreuz fort. Die große Fahrstraße (auch der Pilgerweg nach Mariazell über Heiligenkreuz, Alland, Altenmarkt und Lauenberg) führt durch die Brühl, an Hilperich's Mühle vorüber, nach Gaden, einem ziemlich großen Dorfe, in Unter-, Mittel- und Ober-Gaden eingetheilt. Der Ort, schon im XII. Jahrhunderte gekannt, seit 1579 dem Stifte Heiligenkreuz gehörig, hat 98 Häuser und 590 Einwohner. Das Gadenthal ist sehr freundlich, weit und groß. Die Kirche ist schön gelegen, aber ohne alle Merkwürdigkeit im Innern. Nahe daran liegt das Gasthaus mit einem sehr freundlich hergerichteten Garten, mit Pavillons u. s. w. Die Unterkunft ist hier sehr gut, und

das Haus zur Sommerszeit sehr besucht. Ein sehr schöner Pfad führt von Baden über den Hühnerberg, beim rothen Kreuz, und am Hexenkreis vorüber, durch die Putschnellucke nach Baden. Auch nach Siegenfeld leitet ein schöner Waldweg, und von dort in das Helenenthal. — Von Baden zieht sich dann die große Straße, am Delberge vorüber, einen Berg hinan, zu dessen Füßen man malerisch das alterthümliche Heiligenkreuz gewahrt. Wir schlagen nun aber einen andern Weg zu dem Stifte ein, jenen über Sparbach und Sittendorf.

Ehe man auf dem großen Fahrwege in das Thal von Baden gelangt, zeigt sich zur Rechten eine Seitenstraße mit einer Schrifttafel: „Weg nach Sparbach, Johannisstein und Sittendorf. Auf diesem Wege erreicht man Sparbach in einer halben Stunde. Die Gegend ist freundlich, aber etwas monoton. Das Dörfchen Sparbach selbst liegt recht pittoresk, ist aber ein ärmlicher Ort von 36 Häusern mit 180 Einwohnern. Es ist der Herrschaft Liechtenstein unterthan. Die Gemeinde gehört zur Pfarre Baden als Filiale. Das kleine, herrschaftliche Jagdschloß liegt auf einer kleinen Anhöhe am nördlichen Ende des Dorfes. Sein Ansehen ist ländlich. Nach alter Sitte prangen Hirschgeweihe an den Außenwänden. Durch ein kleines Pfortchen in einer Ringmauer betritt man den freien Raum, in dem es liegt. Freundliche Baumpflanzungen umgeben es in malerischen Gruppen. Hier ist die Wohnung des Jägers und Thiergartenauffsehers.

In dem großen, gewölbten Hallengange des Gebäudes zeigen sich fünf lebensgroße Gemälde alter Feldherren des dreißigjährigen Krieges, nämlich: Enkefrath, Gal-las, Mislik, Balthasar (?) und de Werth. Sie sind theilweise nicht ohne Kunstwerth, und befanden sich früher im alten Schlosse Johannstein. Dicht am För-sterhause beginnt der Thiergarten. Er hält ungefähr 356 Joch Waldung und Wiesen. Die sämtlichen Waldgründe der Herrschaft umfassen über 1000 Joch. Die hohe Jagd außer dem Thiergarten ist aber lan-desfürstlich. Im Thiergarten werden mehrere hundert Stücke Wild gehegt. Gleich außerhalb der Försterwoh-nung zeigt sich ein Teich, um welchen mehrere Bauern-häuser gruppirt sind. Bald erreicht man einen zwei-ten, von dessen Uferrand man den prächtigen Anblick der alten Burg genießt, welche hier majestätisch auf ihrem gewaltigen Kalkfelsen, der, von drei Seiten scharf abstürzend, nur von der südlichen zugänglich ist. Der Umfang der Ruine ist nicht groß, aber der Bau äußerst kühn und imposant.

Ein Ritter von Joh a n n s t e i n erscheint im Jah-re 1377. Seit 1809 ist die Herrschaft Liechtensteinisch. In den Jahren 1529 und 1683 ward die Burg zwar von den Türken angezündet, aber nur wenig beschä-digt. Ueber eine Holzbrücke gelangt man in das In-nere. Ein paar Gemächer sind bewohnbar gemacht. An der Decke des Einen prangt das fürstliche Wapen. Das Sopha in dem zweiten Gemache ist seiner alter-thümlichen Form und Arbeit wegen bemerkenswerth.

Die ehemalige Kapelle ist erkenntlich. Die Burg ist in Kreuzesform erbaut, und war mehrere Stockwerke hoch. Die Aussicht aus den Fenstern ist beschränkt, aber höchst pittoresk. Die Burg ist gewöhnlich verschlossen, und man hat sich bei dem Förster wegen des Aufschlusses zu melden.

Von der Burg aus führt ein herrlich gebahnter Weg zu dem Tempel auf der Kuppe des Heuberges. Zwölf schöne dorische Säulen, im Viereck gestellt, tragen das Dach des Tempels. Ruhesitze zeigen sich im Innern. Die Aussicht ist unbeschränkt und großartig. Noch herrlicher gestaltet sie sich auf dem höchsten Gipfel, bei der künstlichen Ruine, die K ö h l e r h ü t t e genannt, zu welcher, vom Tempel aus, ein guter Pfad aufwärts durch den Wald führt. Am Fuße des Burgfelsens vorüber, gelangt man zu einem Ausgangspörtchen des Thiergartens, und auf einem angenehmen Fußpfade am Sparbache nach Wildeck (s. II. Sektion). In Sparbach ist auch ein besseres Wirthshaus, als man nach dem Ansehen des Ortes schließen sollte. Es liegt am Ende des Dorfes, an der Straße nach Sittendorf, und vor demselben ist ein recht artiges, schattiges Gärtchen angelegt.

Von Sparbach geht man nun über Sittendorf (s. II. Sektion) und dann durch den Füllenbergerwald nach Heiligenkreuz. Je höher man sich erhebt, desto reizender zeigt sich die Gegend. Höchst malerisch zeigt sich von hier in geringer Ferne, hoch im Walde aus dunklem Grün hervorscimmernd, das Schloß

Wildeck (s. II. Sektion). Der Waldweg wird dann immer steiler; aber immer großartiger die Scenerie, bis man die sogenannte Sittendorferhöhe erreicht, wo sich eine imposante Uebersicht der Gebirgskette mit dem Schneeberge öffnet. Dann senkt sich der Weg wieder abwärts, und bald erblickt man Heiligenkreuz. Dicht am Calvariensberge mündet sich dieser Weg in die große Straße von Baden herein. Er ist auch fahrbar, aber nur bei trockenem Wetter, und selbst da sehr anstrengend für die Pferde. Als Fußweg aber ist er sehr anzuempfehlen.

Wir stehen nun an der altherwürdigen Cisterzienser-Abtei Heiligenkreuz. Leopold der Heilige, dessen Sohn Otto in den Orden getreten war, stiftete sie 1134. Sie ward aus Morimund bevölkert. Der Bau ging indeß nur langsam vorwärts, und war erst im Jahre 1177 vollendet. Das Kloster hatte im Stiftsbrieft den Namen Sancta Maria zum heiligen Kreuze im Waldthale (in valle nemorosa) erhalten. Leopold der Tugendhafte brachte aus dem heiligen Lande den großen Kreuzpartikel, den er im Jahre 1188 dem Stifte schenkte. Er ward in Heiligenkreuz beerdigt. Unter Leopold dem Glorreichen erhob sich das Stift zu immer größerem Wohlstande. Schon hatte es Colonien aus seinem Schooße ausgehen lassen; Zwettel und Lilienfeld in Oesterreich, Marienberg in Ungarn, empfangen ihre ersten Mönche aus Heiligenkreuz. Auch unter den Habsburgern gedieh der Wohlstand der ehrwürdigen Stiftung Leopolds des Heiligen. — Es fehlte

indessen auch nicht an Tagen des Drangsales. Unter Abt Georg II. (1443) ward das Stift von den Ungarn geplündert. Im Jahre 1462 zerstörte eine Feuersbrunst dessen Gebäude, 1529 wütheten die Türken hier, 1616 ward Heiligenkreuz durch eine Feuersbrunst beschädigt und 1683 abermals von den Türken zerstört. — Seit Begründung des Stiftes bis auf unsere Tage standen 60 Aebte demselben vor. — Gegenwärtig ist Herr Franz Seidemann (seit 1884) Abt von Heiligenkreuz.

Wir betreten nun das Stiftsgebäude. Am Fuße des Kreuzweges führt ein großes Thor in den Vorhof. Hier steht das stiftliche Gasthaus, ein alterthümliches Gebäude mit einem Salon und einem freundlichen, aber sehr kleinen Gärtchen. Vor dem Gasthause zeigt sich der alte Brunnen, und jenseits die Meierei. Eine Kastanienallee führt zum Haupteingange des Conventgebäudes. Ueber dem Eingangsthore erhebt sich ein Thurm mit einer Gallerie. In demselben befindet sich das sogenannte Horn, eine große Orgel, deren Pfeifen, mit dem Geläute der Glocken harmonirend, den C-Akkord angeben. Diese mächtigen, bis auf die Entfernung einer Stunde hörbaren, Töne machen einen eigenen, feierlichen Eindruck. — Der innere Hof, den man nun betritt, bildet ein schiefes Viereck. Auf drei Seiten bilden ihn Bogengänge, die vierte zeigt die Prälatur und die Façade der Stiftskirche. In der Mitte des Hofes steht die im Jahre 1730 von Abt Robert errichtete Dreifaltigkeitssäule, als dankbare

Erinnerung, daß die damals in der Gegend wüthende Pestseuche das Stift verschont hatte. Die Inschrift lautet:

PerpetVas LaVDes bene DICto — gLorIa
 VirVs sIt tibi sanCta trInItas sIC — tibi
 CVncta Canant.

Wir betreten die Kirche. Imposant zeigt sich die über ein halbes Jahrtausend alte Fronte derselben, noch ganz in byzantinischer Bauform. Gleich bei dem Eingange erblickt man an den Pfeilern des Chores die Grabmäler des Malers Altomonte und des Bildhauers Giuliani. Altomonte, eigentlich ein Deutscher, Namens Hochberg, der nur nach damaliger Sitte seinen Namen in das Italienische übersezte, kam, ziemlich bejahrt, von Neapel, wo er sich lange aufgehalten hatte, nach Oesterreich zurück, und beschloß sein Leben im Stifte Heiligenkreuz, wo er noch in hohem Alter Vieles malte. Giuliani, ein geborner Venetianer, hatte auch sehr viel im Stifte gearbeitet, und starb ebenfalls daselbst. Zur Zeit, als er hier lebte, kam Raphael Donner, ein armer Bauernknabe, in das Sängers-Convent. Giuliani entdeckte das Talent des Knaben für Bildnerei, nahm ihn in die Lehre, und bald hatte der Jüngling den Meister überflügelt. Die Grabschrift Altomonte's (am Pfeiler links) lautet:

VIator . preCes . sibi . aVet parVas MagnVs
 artifeX . pICtor . prInCeps haC In
 sCrobe . qViesCIt . In paCe.

D. Martinus Altomonte, Neapolitanus aetatis 87.
hic familiaris obiit 14. Sept. 1745.

Sene Giuliani's (am rechten Pfeiler) zeigt die
Worte:

Ioannes GIVLIANI

VenetVs . sCVLptor . InsIgnIssIMVs hIC

LoCI . In paCe qViesCit.

Aetatis 81. familiaris 34 obiit

5. Sept. 1744.

Die Kirche hat drei Novaten. Das Hochaltarblatt
von Rothmayr stellt die Himmelfahrt Mariä dar. Die
beiden Altarblätter zur Linken und Rechten des Hoch-
altars, der todte Heiland im Schooße der Madonna,
und St. Bernhard in Anbethung des Crucifixes, sind
ebenfalls von diesem Meister. Alle drei sind sehr ge-
lungen, und hängen im besten Lichte. Die Altarblät-
ter der vier größern Seitenaltäre (rechts St. Ste-
phan und St. Joseph, links St. Benedikt und St. Leo-
pold) sind auszeichnete Werke Altomonte's. Die übrige
Altarblätter sind von unbekanntem Meistern.

Besondere Beachtung verdienen die Betstühle,
mit ihrer schönen eingelegten Holzarbeit. Zwei Laien-
brüder des Stiftes, Lukas Barth und Kaspar Willer,
verfertigten sie 1802. In der Abseite zur Rechten er-
blickt man eine sehr schöne Tapete, in gewirkter Ar-
beit, den heiligen Leopold und seine Familie darstel-
lend. Die Unterschrift lautet: Divo Leopoldo, Austriae
genio Joannes Fuchs May. Doctor dicavit. Dieser
Dr. Fuchsmayer (auch Tussemanus genannt) war

einer der vorzüglichsten Rechtsgelehrten unter Maximilian I.

In der Kirche befinden sich auch viele interessante Grabsteine. In dem großen, schönen Chor zieht die majestätische Orgel von Kober (der auch die Orgel bei den Schotten in Wien baute) den Blick an. Die schöne Schnizarbeit im Chore ist von Giuliani. In der Sakristei wird der große Kreuzpartikel aufbewahrt. Die Schränke an den Wänden der Sakristei sind wieder von den obenerwähnten Laienbrüdern mit kunstreicher Holzarbeit ausgelegt. In einer großen Kapsel befindet sich, in reicher Edelsteinfassung, der Kreuzpartikel. Seine Aechtheit mag nicht bezweifelt werden, denn Leopold brachte ihn selbst aus Palästina. Er ist von beträchtlicher Größe, 9 Zoll lang und 1 Zoll breit. Er ist in Form eines Patriarchenkreuzes gestaltet. Nicht ohne Rührung hört man, daß die große, unvergeßliche Kaiserin Maria Theresia sich vom Stifte einen kleinen Theil dieser Reliquie für ihre Hausandacht erbat. Die Fassung des Partikels schätzt man auf mehr als 20,000 Gulden. In der Sakristei befindet sich auch noch ein sehr schön gemaltes Kreuzbild.

Das Sommer-Refektorium, ein ungeheurer Saal, ist sehenswerth, sei es auch nur wegen Altomonte's großem Gemälde, Christus die 5000 Mann speisend. Dieses Bild, des Künstlers letztes Werk, malte er in seinem 83. Jahre. Der Kanzel, auf welcher nach Dresdensitte einer der Conventualen Vorlesung hält, gegenüber, ist das Portrait des Abtes Marian Reitter,

der das Refektorium in seiner gegenwärtigen Gestalt herstellen ließ. Die beiden alten Dormitorien sind ebenfalls interessante Räume. Sie sind über einander aufgeführt. Der Bau zeigt alte, sehr merkwürdige Formen. Hier war einst die Lagerstätte der Conventualen, wo sie, der strengen Regel gemäß, unausgekleidet schlafen mußten. Erst im XVII. Jahrhunderte erhielten sie eigene Zellen. An den Wänden erblickt man elf große Leinwandgemälde, vorstellend:

Ernst den Schönen,

Leopold den Freigebigen,

Rudolph, } Enkel Rudolphs von Habsburg,

Heinrich, }

Leopold den Tugendhaften,

Heinrich den jüngeren (Dux Medelikka),

Richardis, dessen Gemahlin,

Gertrud von Braunschweig, Gemalin Friedrichs

des Streitbaren,

Friedrich den Streitbaren,

Abrecht, Leopolds des Heiligen Erstgeborenen,

Kaiza, Gemalin Heinrichs des älteren von Möb-

ling, und endlich

Heinrich den älteren von Möbling.

In dem unteren Gewölbe steht eine Sculptur Giuliani's, die Gruppe der Abnahme vom Kreuze, von Holz, sehr brav gearbeitet.

In der Schatzkammer befinden sich kostbare Ornate, ein von der Kaiserin Theresia eigenhändig gefertigter Baldachin u. s. w., dann ein Dorn aus der Dor-

nenkrone Christi, die Leopold der Tugendhafte aus Palästina mitbrachte. Ferner eine kostbare Monstranze mit Perlen und Edelsteinen geschmückt, an 30,000 Gulden in C. M. werth, und ein Kelch von Donauwaschgold, 6000 Gulden werth. Die Arbeit daran ist höchst ausgezeichnet; die Emailbilder sind meisterhaft. Eines derselben zeigt das Stiftswapen, ein rothes Kreuz mit darauf gelegter, zum Schwur gestalteter Hand. Die Sage der Entstehung dieses Wapens ist romantisch. In den frühesten Zeiten seines Bestandes sei das Stift in sehr bedrängte Umstände gerathen. Leopold der Freigebige habe damals auf das Kreuz geschworen, die ehrwürdige Stiftung Leopold des Heiligen nicht untergehen zu lassen, und dagegen den Eid der Conventualen empfangen, auszuharren in jeglichem Geschehe. Seitdem führt das Stift nun solches Wapen, an jenem Wechselschwur gemahnend.

Außerdem enthält die Schatzkammer schöne Schnitzwerke in Stein und Elfenbein; z. B. eine en Medaillon geschnittene Muttergottes (aus den Zeiten der Kreuzzüge), ein herrliches Crucifix u. s. w.

Das Stiftsarchiv ist nicht im Stifte, sondern in dem Heiligenkreuzerhose in Wien. Die Bibliothek aber ist gut dotirt. Sie ist in zwei Sälen aufgestellt. Der ältere, mit Fresken von Rothmayr, ward im Jahre 1701 erbaut, der zweite erhielt erst 1820 diese Widmung. Die Bändezahl soll sich auf 20,000 belaufen. Unter den Incunabeln nennt man einen heiligen Ambros von 1470. Die Manuscripte,

bei 500 an der Zahl, zeigen gleichfalls manche Seltenheit. Auch eine kleine Gemäldegallerie ist angelegt worden. Sie befindet sich im ersten Stockwerke des Hauptgebäudes, der Kirche gegenüber. Es befinden sich daselbst mehrere gute, altdeutsche Bilder, eine Darstellung des Entsatzes von Wien im Jahre 1683, ein paar schöne Gemälde Altomonte's, Canaletto'sche Ansichten von Rom und Venedig u. s. w. In diesem Trakte ist auch ein Naturalienkabinet, ein Kunstkabinet u. s. w. Zu ebener Erde ist das Convict der Sängerknaben des Stiftes. Noch bleibt uns eine der interessantesten Parthien zu besichtigen, der Kreuzgang und das alte Kapitelhaus. Der Kreuzgang, trotz aller Unbilben, welche Zeit und Feindeshand an dem ehrwürdigen Bau geübt, zeigt sich noch immer mächtig die Phantasie ergreifend. Er überbiethet an Alter jenen von Klosterneuburg, Lilienfeld und Zwettl, und stellt sich noch ganz in seiner uralten Gestalt, mit den gothischen Fenstern und Bogen, dar. Ringsum ist er mit Gemälden geschmückt, Scenen aus dem Leben des heiligen Bernhard darstellend. Die Bilder stammen aus dem XVII. Jahrhunderte. Ein Maler aus Grätz, Washuber, und ein Baienbruder des Stiftes, Molitor, in venetianischer Schule ausgebildet, verfertigten sie. Das Brunnenhaus in diesem Kreuzgange ist ein in vielfacher Beziehung interessantes Plätzchen. Es besteht aus einem schönen, gothischen Gewölber, mit herrlichen Glasgemälden in den Fenstern, und datirt vom Jahre 1285. Abt Sieghard erbaute es, und es ging ungestört auf

unsere Lage über. Rings an den Wänden stehen Kussbänke. Der Brunnen selbst, eine Säule, von einem dreifachen Becken umgeben, deren unterstes und größtes 32 Fuß im Umfange hält, ist von Blei. Der Brunnen trägt daher auch den Namen des Bleibrunnens. Die Glasmalereien an den Fenstern gehören zu den schönsten und wichtigsten Kunstschöpfungen dieser Art, welche auf uns gekommen sind. Eines der Fenster hat durchaus figurale Darstellungen; denn es zeigt, in drei Abtheilungen, die Bildnisse der Babenberger, und zwar in folgender Ordnung:

Obere Reihe.

(Jedes einzelne Bild ist mit der hier angegebenen Umschrift, auf farblosem Glase eingebrannt, umgeben.)

1. Leopold, Marchio Austriae, fundator horum cenobiorum (Leopold der Heilige).
2. Domus sancte crucis ordinis Cisterciensis. Fundatio Leopoldi Marchionis (Heiligenkreuz).
3. Domus Neumburgensis ordinis sancti Augustini. Fundatio Leop. March. (Klosterneuburg).
4. Agnes, Conjux Leopoldi Marchionis, filia Henrici imperatoris quarti (Agnes, früher Witwe Heinrichs von Hohenstaufen, dann Gattin Leopold des Heiligen).

Mittlere Reihe.

1. Adalbert, primogenitus supradicti Leop. Marchionis (Adalbert, Schirmvogt der österreichischen Stifter, geb. im Jahre 1107).

2. Henricus prim. dux Austrie fundatori Scotorum
Viennae (Heinrich Jasomirgott).
3. Otto filius Leop. March. Monachus Cisterciensis,
epis. frisingensis (Otto, erst Propst zu Kloster-
neuburg, dann Abt von Morimond, endlich Bi-
schof von Freisingen).
4. Chunrad. fili. Leop. Marchionis. Archiepiscopus
Saliburgensis (Konrad, erst Abt in Heiligen-
kreuz, Bischof von Passau und Erzbischof von
Salzburg).

Untere Reihe.

1. Leopoldus. filius Leop. March. qui Dux Wawa-
riae effigitur (Leopold der Freiegebige, des Ba-
ters Nachfolger, nach Achtung Heinrichs des
Stolzen, Herzog von Baiern).
2. Ernestus. Marchio Austrie. filius Leopoldi Mar-
chion. supradicti (Ernst, als 18jähriger Jüng-
ling gestorben).

Die übrigen Fenster des Brunnenhauses enthalten Rosen, Arabesken u. s. w. Die Arbeit an allen ist trefflich. Schade, daß einige bereits gelitten haben. Auf dem Fußboden des Kreuzganges sind viele, zum Theile sehr interessante, Grabsteine eingelegt. Aus dem Kreuzgange betritt man das siebenhundertjährige, ehrwürdige Kapitelhaus, die Grabstätte vieler Fürsten des Babenberg'schen Heldenstammes. Das Eingangsgitter steht offen. Mitten im Gewölbe zeigt sich der Grabstein des ritterlichen, bei Neustadt im Jahre 1246 in

der Schlacht gefallenen, letzten Sprossen der Babenberger, Friedrichs des Streitbaren. Nach alter Sitte liegt seine Bildsäule, in Stein gehauen, in voller Rüstung auf dem Leichensteine. Der ehrwürdige Grabstein ward durch der Feinde frevelnde Hand, besonders durch die Osmanen im Jahre 1683, sehr beschädigt, aber noch ist er genug erhalten, um die Phantasie in der Erinnerung an den edlen Helden mächtig aufzuregen. Der Stein ist 6 Fuß lang, 1 Fuß 8 Zoll breit. Zu beiden Seiten dieses Steines zeigen sich die beiden Marmorplatten, welche das Grab Heinrichs des Grausamen (Sohn Leopold des Glorreichen, geb. 1208, † 1228) und seiner Gemalin Richardis decken. Auf dem letzteren Grabsteine, unter welchem auch Gertraud von Braunschweig, erste Gemahlin Friedrichs des Streitbaren, ruht, zeigt sich die Inschrift:

XIII. Kl. Maii. Gertrudis de Brouvenswigh,
Ducissa Austrie.

VI. Kl. Mart. Richardis Landgravia de
Waltersdorf.

Auf den übrigen Gräbern (deren mittlere durch die Altartreppe verstellt sind) erblickt man folgende Bezeichnung der hier beigesezten Fürsten:

XVI. Kl. Maii. Fridericus Dux Austrie.

(Friedrich der Katholische, Sohn Leopold des Zugendhaften, geb. 1175, † 1198.)

IV. Kal. Januarii Liupoldus Dux Austrie
et Stirie.

(Leopold der Jugendhafte, Sohn des Heinr. Sasomirgott, geb. 1157, † 1194),

XV. Kal. Nov. Liupold. Dux Bawarie.

(Leopold der Freigebige, Sohn Leopold des Heiligen, nach Heinrich des Stolzen Nachtung, Herzog in Baiern, geb. 1108, † 1141).

Rudolf. et Heinric. R. R. S. filii Ottonis Duc.

Bawarie. et Nepotis Rudolphi Regis

Romanorum.

(Rudolph und Heinrich, Enkel Rudolphs von Habsburg, starben in der Kindheit um 1280.)

XIII. Kal. Feb. Heinric. Dux de Medelich

Raiza Ducissa Vxor ejus.

(Heinrich der Aeltere von Möbling, Sohn des Heinr. Sasomirgott, geb. 1158, † 1223, und seine Gattin Raiza, des Böhmenkönigs Wladislaw Tochter, † 1182.)

† V. Id. Nov. Albt. X. Kl. Feb. Ernest.

Marchionus.

(Udalbert, der österreichischen Stifter Schirmvogt, Sohn Leopold des Heiligen, geb. 1107, † 1137, und Ernst der Schöne, ebenfalls Sohn Leopold des Heiligen, geb. 1124, † 1142.)

Der Stein Heinrich des jüngern von Möbling, geb. 1182, † 1232, ist ohne Inschrift.

Der Altar im Kapitelhause steht dem Eingange gegenüber. Er ist aus Holz geschnitten. Die Sculptur auf demselben zeigt die weinende Mutter Gottes zu den Füßen des Kreuzes; wahrscheinlich eine Arbeit

Giuliani's. Hinter dem Altare ist das Fenster des Gewölbes. Die an den Wänden befindlichen Sitze sind die Plätze der im Kapitel verammelten Stiftsgeistlichen. Der präsidirende Abt hat seinen Platz am Altare. Das schöne Kreuzgewölbe ruht auf vier Pfeilern. Das Innere ward im Jahre 1710 mit Fresken von Rothmayr geschmückt. Rings an den Wänden zeigen sich die Darstellungen der hier ruhenden Fürsten.

Noch erwähne ich des, im Jahre 1828 angelegten, botanischen Gartens, und des Convent-Gartens.

Ich führe nun die Leser auf der trefflichen, neuen Straße von Heiligenkreuz durch das Helenenthal nach Baden. Die alte Straße, schlecht, und zum Theile, besonders zur Winterszeit, selbst gefährlich, ward im Jahre 1826 durch die gegenwärtige, prächtige Straße ersetzt, welche durch die Anregung des damaligen Kreis-hauptmannes, Freiherrn von Waldstätten, ins Leben trat. Im Jahre 1828 war sie von Baden bis Heiligenkreuz vollendet. Sie führt, eben und breit, in stetem Wechsel herrlicher landschaftlicher Gesilde, durch das schöne Thal, an den Sattelbacherhütten und Schwöchatbacherhütten, dann an dem im Jahre 1834 neu eröffneten Steinkohlenbergwerke am Ebenberge (von welchem der Mariahilfer-Stollen schon 100 Klafter tief geschlagen ist, und gute Resultate gibt) an den Krainerhütten und der Mariahilferkapelle vorüber, durch den Urthelstein über Rauchenstein, nach Baden. Wir müssen hier die berührten Gegenstände näher beleuchten.

Von Heiligenkreuz bis zur Einmündung des Preinebacher Seitenthales führt, abseits der Straße, ein äußerst freundlicher Fußpfad, der dann wieder auf die große Straße leitet. Die Krainerhütten erhielten ihren Namen von den ersten, aus Krain gekommenen, Colonisten, welche sie erbauten. Sie liegen ländlich und malerisch gruppiert, am rechten Ufer des Schwöchatbaches, der das ganze Thal durchströmt, und sind ein Ziel häufiger Spaziergänge der Badnergäste, für deren Unterkunft und Bewirthung hier gut gesorgt ist. Es besteht sowohl noch das Wirthshaus in den alten Krainerhütten selbst, als auch seit 1829 Hutterers Gasthaus, dicht an der Straße, eigentlich zur „schönen Aussicht“ genannt, aber doch gekannt unter der gemeinamen Benennung der „Krainerhütten,“ zu denen es indessen nicht gehört. Es ist sehr gut eingerichtet, mit einer freundlichen Gartenanlage umgeben, und man kann hier die größten Tafeln bestellen. Hier ist auch der beste Standpunkt zur Ersteigung des eisernen Thores, einer der höchsten Berge dieser Gegend, über welche Excursion ich bei Beschreibung von Merkenstein sprechen werde. Von den Krainerhütten führt abermals ein höchst reizender Fußpfad, abseits der Straße, über prächtige Wiesen und durch schöne Waldparthien, dicht an dem Bache, bis zur Weilburg hinaus (s. unten). Erzherzog Anton ließ diesen lieblichen Pfad anlegen, der zu den schönsten Spaziergängen um Baden gehört.

Unfern den Krainerhütten führt ein schöner Waldpfad auf der linken Seite der Straße (der oben erwähnte Fußpfad zieht sich an der Rechten derselben) hinan zur sogenannten Aussicht, einem Felsenspitze mit einer schönen Uebersicht des Thales, und dann wieder abwärts, an schönen Wiesen vorüber, zu dem Vorsprunge des Hügels, der die Mariahilferkapelle trägt. Auf diesem Vorsprunge des Burgstallberges ließ Hr. Boldrini im Jahre 1832 eine schöne, gothische Kapelle erbauen, zu Folge eines Gelübdes bei Ausbruch der Cholera. Sie ward 1833 geweiht. Schöne Baumgruppen und Ruhesitze umgeben sie. Bequeme Pfade führen jenseits wieder an die große Straße hinab. Gerade gegenüber ist der Frauensteg über die Schwöchat, 1831 erbaut, zu sehen. Er führt hinüber auf die üppigen Wiesen, durch welche sich der oben erwähnte Fußpfad von den Krainerhütten nach Baden schlängelt. Auf dieser Wiese steht die Antonsgrotte, eine aus Bruchsteinen gebaute Halle mit Ruhesitzen, schön beschattet von lieblichen Baumgruppen. — Man naht nun einer der merkwürdigsten Partien der Straße, dem Urthelsteine. Am Abhange des Mittelberges springt hier die mächtige Kalkmasse des Urthelsteines vor, und taucht seinen Fuß in den Bach. Früher führte die Straße über diesen Fels, und hier war eine der schlechtesten Stellen derselben. Bei Anlage der neuen Straße faßte man den kühnen Entschluß, den Felsblock zu durchbrechen, und eine Gallerie zu bilden. Im Jahre 1826 begann die Arbeit,

und nach 13 Monaten war sie vollendet. Majestätisch zeigt sich nun das prächtige Gewölbe, durch welches die Straße führt. Die Gallerie ist 114 Fuß lang, 21 Fuß breit (drei Wagen können neben einander fahren) und 16 Fuß hoch. Steintafeln an beiden Eingängen verkünden den Tag des Beginnes (18. April 1826) und der Beendigung des Werkes (31. Mai 1827). Ueber dem, gegen Baden gefehrten, Eingange steht die Inschrift: „Imperante Francisco I.“ Erzherzog Anton ließ im Jahre 1827 den Urthelstein mit Blumen bepflanzen, angenehme Pfade an die Höhen bahnen und Ruhesitze daselbst aufstellen. Zur Linken, dicht an der Straße, etwas erhöht, wo die alte Straße über den Fels führt, steht ein kleines Haus, wo man mit sehr gutem Kaffee und dergleichen Erfrischungen bedient wird. Am Urthelstein führt auch die schöne Antonsebrücke über die Schwöchat, zu dem Fußpfade von den Krainerhütten her, und auf die große Hauswiese, einem Haupt-Sammelplaze der Badner eleganten Welt zur Badezeit. Es steht auf derselben ein Kiosk; ein Conditior hat daselbst sein Etablissement aufgeschlagen, um die versammelten Gäste mit Gefrorenem und Erfrischungen zu bewirthen; Strauß und Lanner finden sich mit ihrem Orchester dort ein, und an solchen Tagen zeigt die Hauswiese ein eben so reiches als belebtes Bild.

Wir nahen nun dem Dörschen St. Helena, welches 26 Häuser mit 210 Einwohnern zählt. Das alte Kirchlein St. Helena verdient einen Blick der Acht-

samkeit. — Schon früh stand hier eine Kapelle. Die jetzige Kirche ward 1584 von dem damaligen Besitzer Rauhensteins, dem Hrn. von Sauer, erbaut. Ihr Inneres ist schmucklos. An der Wand rechts zeigt sich der Grabstein des Erbauers, Georgs von Sauer; ferner ist in der Kirche das schöne Grabdenkmal des Hrn. von Dier, von 1756. Am Hochaltare zeigt sich ein schönes Gemälde der heiligen Helena. Hinter dem Carlsaltar, an der Wand, ist ein sehr schönes Gebilde altdeutscher Kunst aufgestellt. Es zeigt die h. Dreifaltigkeit, war früher in der Stephanskirche in Wien, und hieß, da es von gebrannter Erde geformt ist, der Löffelaltar. Das Werk entstand wahrscheinlich im XVI. Jahrhunderte.

Der Kirche gegenüber steht das Bräuhaus, seit 1836 sehr elegant hergerichtet; früher war es Casino genannt, und ward im Jahre 1803 von dem Badner Casino-Inhaber Otto erbaut. Später richtete es Baron Beykam als eine Villa zu seiner Bewohnung ein, und 1836 erhielt es seine jetzige Bestimmung, und findet zahlreichen Besuch. — Außerdem ist auch noch ein gutes Gasthaus in dem Dörfchen, mit einem hübschen Garten und einer Speisehalle. Die Bedienung ist reinlich und gut. Auch ist seit 1835 hier die Einrichtung getroffen worden, daß gesattelte Esel zu den Excursionen in die Umgegend bereit gestellt sind. Man bezahlt für die erste Stunde 20 Kr., für jede folgende aber 10 Kr. Die Wanderungen auf die benachbarten Gebirge, das eiserne Thor u. s. w., werden dadurch,

besonders für Damen, sehr erleichtert. — Hinter dem Mießnerhause an der Kirche, woselbst man auch die Schlüssel erhält, erhebt sich auf einem steilen Felsen die prächtige Ruine Rauhenstein. An der Rückseite des Felsens schlängelt sich der Weg hinan an das Thor derselben. Auch vom Urthelstein herüber führt ein schön gebahnter Pfad, auf der Höhe des Berges, an das Thor der Burg. Die Familie der Turso's kam schon mit Carl dem Großen nach Oesterreich. Die Kriegshelden dieses Stammes erhielten vom Kaiser und seinen Nachfolgern den Auftrag, sich Vesten zu erbauen, um die Räuberhorden, welche in den weiten Forsten, die damals die Ostmark bedeckten, hauseten, zu verschrecken. So erbaute ein Turso Rauheneck, dessen Sohn, unter Ludwig dem Frommen, Scharseneck, und Ernst Turso, unter Heinrich dem Finkler, im Jahre 919, Rauhenstein. So beherrschten diese mächtigen Dynasten von den drei gewaltigen, festen Burgen das Thal, die Gebirge und die angränzende Ebene. Im XIV. Jahrhunderte erloschen sie. Im Jahre 1466 besaßen die Puechheimer Rauhenstein. Sie trieben Wegelagerei, und die Knechte Wilhelms von Puechheim wagten es sogar, die Wagen der von Baden nach Heiligenkreuz ziehenden Kaiserin Eleonore, Gemahlin Friedrichs IV., anzufallen und zu berauben. In Folge dieses Frevels erschienen die Wiener und Neustädter Hauptleute mit ihren Reifigen vor der Burg, erstürmten sie, und der Puechheimer ward vertrieben und geächtet. Die Burg ward landesfürstliches

Eigenthum, dann wieder wechselnd an Privaten überlassen, und kam endlich im Jahre 1718 an ihre gegenwärtigen Besitzer, die Herren von Doblhof (jezt Freiherren). Schon 1713 war die Feste sehr verfallen, und blieb verödet. Zwischen den Jahren 1800—1806 hatten die H. H. Mühlbeck und Hebenstreit sie gepachtet, und betrieben daselbst eine Flammenrußerzeugung. Daher das geschwärzte Ansehen der Mauern. Endlich erschien die Verschönerungsperiode des Thales und auch der Ruine sammt ihrer Umgebung. Der Ritter von Schönfeld, der sich das Helenenthal zum ländlichen Aufenthalte wählte, begann sie; die Erzherzoge Anton und Rudolph unterstützten die Anlagen, welche sich jezt so reizend darstellen.

Durch ein mächtiges, noch wohlerhaltenes Thor betritt man die Burg. Man steht in einem kleinen Hofraum, aus welchem sich rechts der Ausgang nach einem Vorwerke der Burg zeigt. Gerade aus gelangt man an das, zum Verschließen eingerichtete, zweite Thor, und durch dasselbe in das Innere der Burg. Hier befindet sich in einem, noch wohlerhaltenen, Gewölbe ein Tisch mit Stühlen, und man findet die Bücher, in welche die Besucher gewöhnlich ihre Namen einzutragen pflegen. Sie bestehen seit 1816, und Erzherzog Anton stiftete sie. Da sich in diesen Büchern viele merkwürdige, ausgezeichnete Namen befanden, so hat die Autographensammlungswuth unserer Tage sich nicht gescheut, Blätter herauszuschneiden, ja ganze Folianten zu stehlen! Seitdem werden die Bücher unter

VerSchluß gehalten. Der ungeheure, feste Wartthurm ist durch Treppen bis auf seine Rinne zugänglich gemacht worden. 81 Stufen führen an den Eingang, 78 an die Spitze, und endlich noch 11 an den obersten Rand, der mit einer Gallerie umgeben ist. Die Aussicht von der Rinne ist herrlich. Doch bleibt sie hinter jener von dem Wartthurme von Rauheneck (s. unten) zurück. Noch ist die alte Kapelle in der Weste erkenntlich, und eine Ringmauer umschließt einen kleinen Raum, der, den hier gefundenen Gebeinen zu Folge, ein Begräbnißplatz gewesen seyn mag.

Von der Burg Rauheneck aus kann man auch, ohne wieder in das Thal hinabzusteigen, am Rande der Gebirge, über die interessanten, von der Gräfin Alexandrowitsch gestifteten, und noch ihren Namen tragenden Anlagen bis in den Park von Baden gelangen.

Die große Straße führt durch Weikersdorf, am Doblhof'schen Garten vorüber (s. unten), nach Baden. Auf der rechten Seite des Schwöchatbaches führt die neue, prächtige, von dem Erzherzoge Carl angelegte Straße über die Weilburg nach Baden. Dicht am Bräuhaus von St. Helena führt eine Brücke, im Jahre 1831 erbaut, über den Bach. Jenseits derselben erhebt sich der Fahrweg zur Weilburg. Wir nähern uns derselben auf dem Umwege über Rauheneck. Ein schöner, schattiger Fußpfad führt waldeinwärts in die Schlucht des Rauchstallgrabens. Auf demselben, gerade aus, gelangt man zu dem Jagdhaus,

von Baron Sina im Jahre 1834 auf der schönen Sägerwiese erbaut, wo man Kaffee und Erfrischungen erhält. Wir kehren uns aber links, und steigen hinan gegen Rauheneck. Auf diesem Wege erreicht man zuerst die malerische Königshöhle, eine geräumige Grotte mit eingestürzter Decke, welche ihren Namen dadurch erhalten haben soll, daß einst König Bela IV., im Jahre 1241 von den Tartaren vertrieben, sich in derselben verborgen gehalten haben soll, und dann, den Wald durchschreitend, die Ruine Rauheneck. Ueber die Entstehung der Burg durch die Tursonen sprach ich schon oben. Im Jahre 1299 hauseten die den Tursonen verwandten Yilichsdorfer daselbst. Heinrich von Yilichsdorf trieb die Räuberei so arg, daß die Wiener vor die Beste zogen, sie eroberten und zerstörten. Im XV. Jahrhunderte besaßen die Wallseer die wiedererbaute Burg. Unter ihnen war der Glanz derselben berühmt. Damals lebte hier der geschickte italienische Waffenschmid Eusebio. Die Kapelle war eine der prächtigsten des Landes. Die Einfälle der „Ungarischen Brüder,“ welche die Beste zerstörten, machten dieser Herrlichkeit ein Ende. Im XVII. Jahrhunderte war die Burg schon ganz Ruine. Im Jahre 1657 gelangten die Hofkirchner in Besiz der Herrschaft, dann die Quarienten und endlich kam sie mit Rauchenstein an die Doblhose. Die Trümmer der Burg sind groß und malerisch. Die Kapelle ist noch deutlich erkennbar. Der ungeheure, dreieckige Wartthurm ist von unzerstörbarer Festigkeit. Eine Treppe von 22 Stufen führt an

den Eingang desselben, weitere 66 Stufen auf die Rinne, und noch ein Absatz von 11 Stufen auf den Rand derselben, der mit einer Gallerie umgeben ist. Die interessante Föhre, welche hier oben sproßte, und an welche sich die Sage knüpfte, daß der Burggeist nur durch ein Knäblein erlöset werden könnte, welches in der, von dem Stamme dieser Föhre gezimmerten Wiege liegen würde, ist seit den letzten Jahren verschwunden. Die Aussicht von dem Thurme gehört zu den reizendsten und großartigsten in der Umgebung Wiens.

Ich erwähne noch, als zur Schilderung dieser Gegend gehörig, die Ruinen der Beste Scharfeneck, von welcher indessen gar nichts mehr übrig ist, als einiges verwittertes Mauerwerk. Die historischen Daten über die Burg sind eben so spärlich als deren Ueberreste. Kaiser Friedrich IV. hatte die Burg den Georgsrittern geschenkt. Unter Maximilian I. ward sie zerstört. In der Nähe befinden sich die schönen Anlagen auf dem Gemsteige, deren schönster Punkt das Schweizerhäuschen auf der Höhe ist, welches einen sehr freundlichen Ueberblick des Thales gewährt.

Wir senken uns nun von der Beste Rauheneck wieder hinab, und nahen uns der schönen Weilburg. Dieses herrliche Schloß, die höchste Zierde des Helenenthal, die Sommer-Residenz Sr. Kais. Hoheit des Erzherzogs Carl und seiner Familie, ward auf Befehl des Erzherzogs durch den Architekten Kornhäusel im Jahre 1820 erbaut, und empfing seinen

Namen zur Erinnerung an die Heimath der Erzherzogin, einer Prinzessin von Nassau-Weilburg. Am 4. Juni 1823 war es vollendet. Es macht gegen die Schwöchat und das Helenenthal Fronte, und mißt 604 Fuß in der Länge. In der Mitte springt ein zwei Stock hohes Risalit, und ein, von acht ionischen Säulen getragener, Portikus vor. In der Wölbung unter der Doppeltreppe zeigt sich die Bildsäule eines Tritons, zu einem Springbrunnen benützt. Ueber dem Parapet prangt die schöne Wapengruppe. Die Gebilde sind von Klieber. Zu beiden Seiten laufen Flügel aus, an deren jedem Pavillons das Ganze schließen. Sämmtliche Dachungen sind von Kupfer, mit Blitzableitern versehen. Sehenswerth ist der prächtige Mittelsaal, die schöne Hauskapelle, das Billardzimmer mit Gemälden von Hakert u. s. w. Eine 1400 Klafter lange Wasserleitung führt köstliches Quellwasser aus dem Kaltenberge in das Schloß. Schöne Gartenanlagen umgeben dasselbe. Die Rosenflur, über 1200 Nummern stark, ist fast einzig in ihrer Art. — Von den Jahren 1830 bis 1836 wurde dieser Park bedeutend verschönert. Schöne, ebenfalls mit Anlagen verzierte, Pfade führen hinab zu dem großen Holzrechen, von dem waldbämtlichen Baumeister Schlucker im Jahre 1808 erbaut, zur großen kaiserlichen Holzschwemme gehörig. Es werden jährlich auf diesem Rechen über 30,000 Klaftern Holz getriftet. Die Schwemmdirektion ist in dem Dorfe Alland bei Heiligenkreuz. Nebenan liegt das waldbämtliche Amtsgebäude.

Von der Weilburg bis nach Baden führt eine prächtige, von dem Erzherzoge erbaute, Straße.

Wir werfen nun unsern Blick auf den berühmten Badeort selbst. Die Urgeschichte Badens ist in geheimnißvolles Dunkel gehüllt. Ob die Aquae pannoniae, die Thermae cetae der alten Römer, auf unser Baden zu beziehen seien, ist nicht geschichtlich nachzuweisen. Daß aber die Römer diese Heilquellen kannten, beweisen römische Siegel, welche man hier fand. Sie trugen das Meisterzeichen der X. und XIV. Legion. Auch Denksteine und Münzen von den Imperatoren, von Augustus an bis in die Mitte des IV. Jahrhunderts christlicher Aera, hat man hier aufgefunden. Unter den Babenbergern wurden die, seit der Völkerwanderung in Vergessenheit gerathenen, Quellen wieder benützt. In Urkunden des XI. und XII. Jahrhunderts erscheint Baden schon als bedeutender Ort, mit eigener Pfarre. Schon im XIV. Jahrhunderte waren die Bäder meist landesfürstliches Eigen. Auch stand daselbst ein landesfürstliches Schloß, welches aber seit 1466 nicht mehr genannt wird. Im Jahre 1480 erhob Kaiser Friedrich Baden zur Stadt. Sie ward mit Ringmauern umgeben. Feste Thore wehrten den Eingang. In den Jahren 1529 und 1683 ward auch Baden von den Türken zerstört, erholte sich aber allezeit schnell wieder. Im Jahre 1812 verheerte eine wüthende Feuersbrunst einen großen Theil der Stadt. Doch war die Theilnahme so allgemein, daß sie schöner wieder aus der Asche emporstieg. —

Die Frequenz des Badeortes ist bedeutend. Der jährliche Besuch wechselt zwischen 4000—6000 Badepartheien. Für ihre Unterkunft ist auf das Entsprechendste gesorgt. Fast in allen Häusern Badens sind bequeme und elegante Wohnungen zu vermieten, und es fehlt auch nicht an guten, sehr schön eingerichteten Gasthöfen. Ich nenne hier nur den „Schwan“ in der Wienergasse, mit einem sehr schönen Garten und Gartensalon; Otto's Casino, mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet; das neue Casino am Plage, groß und geräumig, und mit dem schönsten, prächtig decorirten Speisesaale versehen; den „Hirschen,“ ebenfalls am Stadtplage; den „goldenen Löwen;“ den „schwarzen Adler“ u. s. w.

Die Bestandtheile der Badner Quellen stellen sich (nach Dr. Schenk's Angabe) folgendergestalt dar:

Von einem medizinischen Pfund zu 24 Loth.

- | | |
|-----------------------------------|----------------------------|
| 1. Kohlensaures Gas | 1 $\frac{1}{3}$ Kubitzoll. |
| 2. Hydrothionsaures Gas | 3 $\frac{1}{3}$ „ |
| 3. In Hydrothionsäure aufgelöster | |
| Schwefel | 3 Gran. |

Fixe Bestandtheile:

- | | | |
|---------------------------|---------|---------------------|
| Kochsalzgesäuertes Natron | 2 Loth, | $\frac{3}{4}$ Gran. |
| Kochsalzsaure Thonerde | — „ | $\frac{3}{4}$ „ |
| Schwefelsaures Natron | 1 „ | — „ |
| Schwefelsaure Bittererde | 1 „ | $\frac{1}{4}$ „ |
| Schwefelsaure Kalkerde | 2 „ | $\frac{3}{4}$ „ |
| Kohlensaure Kalkerde | 3 „ | $\frac{2}{4}$ „ |
| Kohlensaure Bittererde | 1 „ | $\frac{3}{4}$ „ |

Durch dieses Schwefelwasser, als Bad gebraucht, wird das ganze Hautorgan kräftig angeregt, und die Thätigkeit der Blutgefäße u. s. w. erhöht. Muskeln, Gedärme und Magen, mit allen Eingeweiden, werden davon afficirt. Schon der bloße Dunst der Quellen wirkt kräftig auf die gestörten Hautfunctionen. Besonders gegen gichtige und scrophulöse Leiden, Steifheit oder Contraction der Gelenke, werden sie mit entschiedenem Nutzen angewendet. Die Badner Quellen sind also höchst nützlich wider Krätze, Flechten, Elephantiasis, Gicht und Rheumatismen in allen Formen; in Scropheln, Rachitis, chronischem Wasserkopf, zurückbleibender Entwicklung der Organisation, Bleichsucht, beschwerlicher Menstruation u. s. w.; bei chronischen Diarrhöen, Hämorrhoiden, Nerven- und Blasensteinen, Schwerharnen, Anschoppungen und Verhärtungen, Gelbsucht, Impotenz, Geneigtheit zum Abortus, Hypochondrie, Hysterie, in Nervenschwächen und convulsivischen Uebeln, in den Folgen syphilitischer Uebel, in Steifheit der Gelenke, Contracturen u. s. w.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß der Gebrauch eines so vielfach in den innersten Organismen eingreifenden Heilmittels durchaus nie ohne ärztliche Prüfung unternommen werden darf. Man gebraucht die Quellen als Voll-, Halb- und Douche-Bad, als Fußbad, Tropfbad, Dunstbad, zu Klystieren und Einspritzungen, und innerlich als Getränke. Der Badeschlamm wird zu Umschlägen benützt.

In Baden bestehen folgende Bäder (nach dem Grade der Wärme):

Das **Karolinebad** (29 Grad Reaumur), gehört der Stadt Baden.

Das **Frauenbad** (29 Grad Reaumur), ebenfalls der Stadt zuständig.

Diese beiden Bäder stehen unter einem Gebäude. Dieselben führten früher den Namen der **Wildbäder**. Sie waren landesfürstlich, aber Maximilian I. schenkte sie der Stadt. Das gegenwärtige Gebäude entstand 1821. Es ward mittelst Actien erbaut, und kostete 30,000 Gulden. Der städtische Baumeister Pantl führte den Bau. Erzherzog Anton legte am 7. April 1821 den Grundstein. Das Gebäude zeigt vier Fronten. In der nördlichen ist der Eingang in das **Frauenbad**. Der Badesaal ist 6 Klafter lang, 6 Klafter hoch, 4 Klafter breit, und wird durch zwei große, halbrunde Fenster beleuchtet. Der Badesaalen faßt an 90 Personen. In der Mitte der östlichen Fronte ist der Eingang in das **Stundenbad**, „**Kaiserbad**“ genannt. Die nach Süden, gegen den Schwöchatbach gekehrte Façade zeigt eine schöne Colonnade von acht dorischen Säulen. Hier ist der Eingang in das **Karolinebad**. Der Badesaal ist kleiner, als jener des Frauenbades.

Ganz nahe an diesem Bade steht das **Josephsbad** (29 Grad Reaumur), der Stadt Baden gehörig, welche es 1650 von den Augustinern an sich brachte. Das Gebäude ist in Form eines runden Tempels mit

jonischen Wandsäulen. Der Baderkasten faßt an 60 Personen.

Jenseits des Schwöchatbaches liegen:

Das Engelhofbad (28 Grad Reaumur), dem Freiherrn von Doblhof gehörig.

Diese Quelle sprudelte auf, als das große Erdbeben von Lissabon die Erde durchtobte (1755). Erst im Jahre 1794 ward ein Gebäude darüber gesetzt, und 1822 das jetzige schöne Gebäude von Kornhäusel erbaut. Es zeigt sich als ein Tempel in edlem Style, und enthält ein Gesellschaftsbad und vier Separatstundenbäder mit Vorrichtungen zu Douche- und Schwefelbädern. Freundliche Gartenanlagen umgeben dasselbe.

Das Sauerbad (28 Grad Reaumur), ebenfalls dem Freiherrn von Doblhof zuständig. Dieß ist das größte und schönste Etablissement dieser Art in Baden.

Der alte Sauerhof ward 1594 von Georg von Sauer erbaut. Seit 1741 besitzen ihn die Freiherren von Doblhof. Im Jahre 1820 ward das gegenwärtige prächtige Gebäude begonnen, und 1822 vollendet. Es mißt 65 Klafter Länge. Das Mittelgebäude zeigt 23 Fenster, jeder der beiden Vorsprünge deren 7. Im linken Vorsprünge ist das Bad. Man gelangt durch verschlossene, mit schönen Fenstern versehene, Gänge in eine Vorhalle, rings mit Glashüren geschlossen. Von hier betritt man die Aus- und Ankleidezimmer der Herren und Damen, und den Badesaal selbst. Er

bildet ein längliches Viereck, mit einem, von acht Säulen getragenen, Tonnengewölbe. In Mitte der Halle zeigt sich das Bad, ein Octogon (Achteck) bildend. Das Licht fällt durch eine Glasdachung von Oben herein. Der Gang um das Bad ist frei. Antike Ruhe-sitze befinden sich an den Wänden. Vier Stufen führen zu dem, mit rothem Marmor eingefassten, Badebehälter hinab. Dem Eingange gegenüber steht Kliebers schöne Gruppe aus hartem Sandstein: Aesculap und Hygieia. Das Wohngebäude enthält 91 Herren- und 47 Domestikenzimmer, acht große Küchen und zwölf Kaffeeküchen. Alle Gemächer sind auf das geschmackvollste eingerichtet. Ferner enthält das Haus Stallungen für 44 Pferde, und Remisen für 30 Wagen. Ueber der Durchfahrt, von dem ersten in den zweiten Hof, steht die Kapelle. In dem zweiten Vorsprunge befindet sich die Restauration, wo man sehr gut bedient wird. Außerdem ist hier noch ein Conversationsaal, in welchem bei ungünstiger Witterung für Zerstreuung durch Journale, Musik u. s. w. gesorgt ist. Rückwärts schließt sich eine schöne, große Gartenanlage an das Haus.

Das k. k. Militärbad (27 Grad Reaumur), ist Staatseigenthum. Dieses Bad liegt am Ausgange der Allandgasse, an der Straße nach Böhlau. Es hieß früher das Petersbad. Kaiser Franz I. erkaufte es im Jahre 1796, und widmete es der gegenwärtigen Bestimmung. Das neue, prächtige Gebäude, das größte in Baden, erstand auf das Geheiß des Monar-

chen im Jahre 1821. Der Baumeister Hantl, der dafür die Ehrenmedaille erhielt, führte den Bau. Der Kaiser selbst legte am 24. September 1821 den Grundstein. — Die Hauptfronte ist 59 Klafter lang. Das Haus ist drei Stockwerke hoch. Das vorspringende Risalit trägt die Inschrift:

Aegro et Saucio

Militi

Franciscus I.

M D C C C X X I X .

Die Einrichtung des Hauses ist musterhaft. Es befindet sich hier eine eigene Hausapotheke, eine Traiteurie, ein Hausarzt, Führer u. s. w. Die Hauskapelle zum heil. Petrus ward 1821 eingeweiht. Das Bad ist geeignet 70 Personen aufzunehmen. 300 Gemeine, und, in separirten Zimmern, 80 Offiziere, können Unterkunft im Hause finden.

Diesseits der Schwöchat, in Gutenbrunn, liegt das Franzensbad (27 Grad Reaumur), der Stadt zuständig. Die Quelle ward im Jahre 1802 entdeckt, blieb aber unbenützt bis 1827. Die Unzulänglichkeit der Schwefelquelle in dem neuen Wohlthätigkeitshause (s. unten) bestimmte die Errichtung des Franzensbades. Es erstand im Jahre 1827 der niedliche Bau, der sich in Gestalt eines Tempels mit einer Kuppel darstellt. Auf der Fronte (gegen den Sauerhof hin) steht die Inschrift: Franzensbad.

Die Ursprungsäder (27 Grad Reaumur), der Stadt Baden gehörig.

Der Ursprung ist die älteste und stärkste unter den Badner Heilquellen. Er befindet sich in einer Grotte des Calvarienberges, dicht an dem Parke. An der Wand des Einganges zeigt sich auf einer Marmortafel die Inschrift:

Der leidenden Menschheit gewidmete
Wohlthat der Natur.

Ein dunkler Fessengang, 45 Schritte lang, führt in das Heiligthum der Najade. Aus dem Felsenboden taucht dort in einer Grotte die Quelle auf. Der Kessel, von einem hölzernen Geländer umgeben, ist 19 Fuß tief. Von hier wird das Wasser in die Ursprungs-, Theresien-, Herzogs- und Antons-Bäder geleitet. Man berechnet die Quantität des, alle 24 Stunden hier zu Tage kommenden, Gewässers auf 13,440 Eimer. Seit Jahrtausenden sprudelt die geheimnißvolle Quelle in gleicher Ergiebigkeit fort. Im Jahre 1664 schien der Grotte der Einsturz zu drohen. Man erbaute also ein künstliches Steingewölbe darüber. Zur Erinnerung steht auf einer Steintafel die Inschrift:

„Johann Gußmann, Stadtrichter und
Baudirector. Renovirt 1664.“

Das Erdbeben im Jahre 1768, welches selbst die Alpenhöhlen am Schneeberge erbeben machte, und an demselben Klüfte zerriß, wirkte eher nützlich als schädlich auf diese Quelle. Bei der ersten furchtbaren Erschütterung eilte der kühne Stadtsyndicus in die Höhle, um nach der Quelle zu sehen. Sie war in siedender Bewegung, quoll stärker, stieß rothen Sand aus, und

der Schwefelgeruch war vermehrt. Beide Erscheinungen blieben so bis auf den heutigen Tag. Hier befand sich seit 1800 auch das *Dunstabad*, welches aber seit dem Jahre 1827 in den Leopoldsbädern viel zweckmäßiger eingerichtet ist. Hier wird auch der künstliche Badeschlamm bereitet. Es wird nämlich Thonerde in eine Grube geworfen; diese Erde mischt sich mit dem Badewasser, und wird davon ganz gesättigt. Der Felsengang zur Grotte ist, besonders im Frühling, Herbst und Winter, ganz mit den Dünsten des Bades angefüllt, und es bilden sich rings Kristallisationen. Die hier absickernde Feuchtigkeit ist unter dem Namen der »*sauern Tropfen*« gekannt. Sie werden gesammelt, und, gleich den Salzkristallen, welche sich unter dem Namen des »*Badnersalzes*« bilden, von den Apothekern verkauft. — Man verläßt mit sonderbaren Empfindungen diese geheimnißvolle Luft. Hier, an ihrer Werkstätte, duldet die Natur keinen Trug. Nichts Unwahres besteht in ihrer Nähe. Unechte Metalle, falsche Perlen laufen an, und geschminkte Wangen schwärzen sich. Am Eingange des Ursprunges ist die neue *Trinkkuranstalt*. Sie entstand im Jahre 1835. In Porzellanröhren wird die Quelle, dem Ursprunge so nahe als möglich, herausgeleitet (der Stollen ist 12 Klafter lang) und ergießt sich in einer Nische, wo Hygieia's Statue steht, in eine Marmormuschel. Der Preis für ein Glas ist 1 Kr. C. M. Durch ein Vordach ist das Etablissement vor Regen geschützt. — Die Ursprungsbäder selbst stehen dicht neben dem Ursprung

ge, und bestehen aus zwei Abtheilungen. In jeder derselben befindet sich, in einem Kuppelgewölbe, ein Badebehälter auf 10—12 Menschen. Noch im XVII. Jahrhunderte war dieses Bad ein offenes Fußbad für Jedermann. Erst im XVIII. Jahrhunderte ward hier ein Gebäude errichtet, und im Jahre 1758 das zweite. Im Jahre 1797 endlich erbaute die Stadt, auf Veranlassung des Grafen Lambertti, die gegenwärtigen Gebäude im orientalischen Style.

Das Theresienbad (27 Grad Reaumur), der Stadt Baden gehörig. Es liegt ebenfalls dicht am Parke, neben den Ursprungsbädern. Das Gebäude ward im Jahre 1788 aufgeführt, und die Kaiserin Maria Theresia gab ein Geschenk von 1000 Dukaten dazu, knüpfte jedoch die Bedingung daran: daß die verwundeten Offiziere der Armee unentgeltlich daselbst baden dürften. Seitdem aber das k. k. Militärbad daselbst etablirt ist, können nur mehr die Offiziere der k. k. Leibgarden das Recht in diesem, so wie in jedem andern Bade der Stadt, zu baden ansprechen. Die unter dem kaiserlichen Adler am Eingange befindliche Inschrift bezieht sich auf die ursprüngliche Widmung des Bades. Im Hause befinden sich sechs Bäder (seit 1800 auch ein Tropfbad). Hier besteht die Einrichtung, daß man auch zur Winterszeit baden kann.

Das Antonbad (27 Grad Reaumur), der Stadt gehörig. Es liegt dem Theresienbade gegenüber, im Herzogshofe, an der Ecke der Parkgasse. Das Antonbad wurde im Jahre 1699 von dem dama-

ligen Besitzer des Herzoghofes, Grafen Carl von Lamberg, errichtet. Der Badekasten ist oval, und faßt an 100 Personen.

Das Herzogsbad (27 Grad Reaumur), der Stadt gehörig, ist ebenfalls im Herzogshofe. Der Hof war früher dem Landesfürsten gehörig, kam dann an die Grafen Lamberg, und gehört seit dem Jahre 1716 der Stadt. Der Badekasten des Herzogsbades ist einer der größten. Er faßt an 150 Personen und 1806 Eimer Wasser. Im Herzogshofe sind auch Reinigungs-
bäder von Quellwasser für das Publicum.

Das Peregrinusbad (22 Grad Reaumur), der Stadt Baden gehörig. Es liegt in der Bergstraße. Im Jahre 1770 brachte die Stadt das Bad an sich, und 1836 ward das Gebäude restaurirt.

Das Mariazellerbad (22 Grad Reaumur), der Stadt Baden gehörig. Es liegt auf der Wiese an dem neuen Wohlthätigkeitsgebäude, und hat die Bestimmung, als Bad für die armen Kranken jener Anstalt zu dienen.

Die Leopoldsbäder (26 Grad Reaumur), zum freien Heiligenkreuzerhof gehörig. Diese Bäder liegen im Garten des Heiligenkreuzer-
Stifthofes. Das Etablissement ward von einer Privatgesellschaft im Jahre 1812 neu hergestellt, und ist äußerst zweckmäßig eingerichtet. Das Gebäude mit einem Fronton, von Säulen getragen, gibt einen sehr freundlichen Anblick. Hier ist auch seit 1827 ein Dunstbad hergerich-

tet, dessen Dampfapparat der Wiener Mechaniker Lur verfertigte.

Das Armenbad, auch Bettlerbad genannt (26 Grad Reaumur), der Elisabeth Neurer zuständig.

Das Johannesbad (26 Grad Reaumur), ebenfalls der Elisabeth Neurer gehörig, erhielt im Jahre 1802 seine jetzige Einrichtung.

Die Stadt allein besitzt das Recht, Bäder zu errichten, und hat die ihr eigenthümlichen um eine bedeutende Summe verpachtet. Die Preise der Bäder sind im höchsten Ansätze 1 Gulden, im niedersten 3 kr. C. M. Die Reinigungsbäder kosten 36 kr. C. M. Die gemeinschaftlichen Bäder sind vom 1 Mai bis 15. October täglich von 4 bis 10 Uhr Morgens, und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags eröffnet. 5 bis 6 Uhr sind die Stunden zu Separatbädern. Eine sogenannte Ganzkur begreift hier 60, eine Halbkur 30, eine Viertelkur 15 Bäder. Das Sanitätswesen ist sehr zweckmäßig eingerichtet.

Wir werfen nun noch einige Blicke auf die weiteren interessanten Gegenstände des Badeortes. Da ist zuvörderst die alte Pfarrkirche auf dem Pfarrplatze, ein schönes, altdeutsches Gebäude, mit einem 34 Klafter hohen Thurme. Die Kirche erscheint schon im Jahre 1320, dem heiligen Stephan geweiht. Im Innern befindet sich keine andere Merkwürdigkeit, als ein schönes Hochaltarblatt von Paul Troger, die Steinigung des heiligen Stephan, und einige interessante Grabsteine. — Etwas weiter vorwärts, hinter der Kirche,

steht das im Jahre 1800 erbaute Redoutengebäude. Es enthält im ersten Stockwerke einen größeren, zur Restauration geöffneten, Saal, nebst einem kleineren und mehreren Speisezimmern; ein Kaffeehaus und eine Conditorei stehen damit in Verbindung. Auch sind hier bequeme Wohnungen zu vermieten. Während der Badesaison werden daselbst Reunionen und Concerte gegeben. Das Theater steht mit dem Redoutensaale in Verbindung. Es ward an der Stelle des alten Hallhammerhofes im Jahre 1810, nach Angabe des Architekten Hrn. Kornhäusel, erbaut, und 1837 verschönert. Das Theater hat ein Parterre und drei Gallerien, und faßt an 1200 Zuschauer. An der Fronte trägt es die Inschrift:

„Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.“

Seit dem Jahre 1837 ist Hr. Pokorny, der auch das k. k. priv. Theater in der Josephstadt und das Preßburger Theater leitet, Direktor des Badnertheaters. Der Park hieß früher der Herzogs garden, und gehörte zum Herzogshofe. Später, als die Kaiserin Maria Theresia die nach ihr benannten Bäder (s. oben) errichten ließ, erhielt der Garten den Namen: Theresiengarten. In seine jetzige Gestalt ward er im Jahre 1792 gebracht. Im Hintergrunde der großen Mittelallee, wo der Calvarienberg und die Lang'schen Anlagen sich erheben, steht der im J. 1798 durch die Badegäste erbaute Aesculap-Tempel. Sechs dorische Säulen tragen das Giebeldach. In der Halle steht die Bildsäule Aesculaps. Zur Rechten der Allee steht der

Kiosk, im Jahre 1800, nach der Angabe des türkischen Bothschafter's, von dem Hofarchitekten Montoyer erbaut. Ueber den vier Eingängen steht in türkischer, deutscher, französischer und italienischer Sprache die Inschrift:

„Von einer Gesellschaft dem Publikum geweiht.“

Hier hat der Conditor seinen Sitz aufgeschlagen. Der Park ist der Hauptsammelplass der Badner eleganten Welt. — Dicht am Schlusse des Parkes erheben sich die schönen Lang'schen Anlagen. Sie sind eine Schöpfung des Freiherrn von Lang, welcher die nackten Kalkmassen des Cavarienberges hier zu einem wahren Paradiese schuf. Schön gebahnte Pfade ziehen sich, bergan führend, gegen den Gipfel des Berges. Auf den Anlagen bemerken wir die schöne Schweizerhütte, den Pavillon, die Grotte u. s. w. Durch Stufen, Brücken u. s. w. sind alle Theile der Anlagen verbunden. Der obere Theil des Berges erhebt sich ganz kahl, und oben steht die Kreuzkapelle, im Jahre 1704 von dem Badner Bürgermeister Schlachtnner errichtet. Auf einer niederern Stelle des Berges steht das Bergwirthshaus, bis zur Zeit Kaiser Joseph II. ein Kapitelhaus der Einsiedler des h. Anton. Vom Calvarienberge aus kann man auch gleich in die Alexandrowitsch'schen Anlagen hinüber gelangen, welche sich an die Lang'schen anschließen, und so den Spaziergang bis nach Rauchenstein fortsetzen. Vom Bergwirthshause gelangt man hinab in die Berggasse, und dort zieht den Blick auf sich das

große Wohlthätigkeitshaus für arme Badebedürftige, im Jahre 1801 von dem Kaiser Franz gestiftet. Der jetzige, sich so mächtig darstellende, Bau ward im Jahre 1825 begonnen. Am 29. Juli legte der Erzherzog Anton, im Namen des Kaisers, den Grundstein. Das Gebäude hat eine Fronte von 30 Klaftern. Am Frontispice prangt die Inschrift:

»F r a n z I.

Den armen Badebedürftigen. 1805.

Erweitert 1825.»

Die Hauskapelle ist der heiligen Cäcilia geweiht. Das Haus enthält zehn wohleingerichtete Krankensäle. Außerhalb der Berggasse, gegen Weikersdorf hin, bezeichnet ein größerer Stein die Stelle, wo am 9. August 1832 die Vorsicht das Leben unsers erhabenen Monarchen beschützte, als der verruchte Wahnsinn des pens. Hauptmannes Reinbl ein Attentat gegen dasselbe versuchte.

Wir kehren nun nach der Stadt zurück. Auf dem Hauptplatze derselben steht das Rathhaus, im Jahre 1815 neu erbaut, mit einem von dorischen Säulen getragenen Fronton, einem Balkon und einer Uhr. Das gegenüber stehende Haus Nr. 69 war das Wohngebäude Kaiser Franz I. Auf dem Platze steht auch das Postgebäude, die Gasthäuser »zum Hirsch« und »zur Stadt Wien« (das neue Casino), eine Apotheke u. s. w. — Mitten auf dem Platze erhebt sich die im Jahre 1714 durch den Bildhauer Stanetti erbaute Dreifaltigkeitssäule, von der Badner Bürger-

chaft als Ex voto wegen Schonung vor der Pest im Jahre 1713 errichtet. In den Jahren 1759 und 1833 ward sie renovirt. Auch errichtete man an derselben im Jahre 1833 einen Springbrunnen, welcher zu Ehren Sr. Majestät des Kaisers die Aufschrift trägt:

»Aquaeductus Ferdinandeus.»

Vom Plage gelangt man in die Augustinergasse, oder Frauengasse. Hier steht die k. k. Hofkapelle, aus der alten, abgebrannten Augustinerkirche erbaut. Das Augustinerkloster in Baden war schon im Jahre 1285 von der Familie Kreuzbach gestiftet. Mehrmals zerstört und wieder erbaut, wurde es im Jahre 1811 aufgehoben, und der Brand von 1812 zerstörte es abermals gänzlich. Das Gebäude ward an Privaten hingegeben, endlich aber brachte es der Allerhöchste Hof an sich, und die Kirche erhielt die Widmung als Hofkapelle. Das Innere zeigt sich nun als ein heller, schöner Tempel in edler Architektur. Das Hochaltarbild, Maria in der Glorie, ist von der Meisterhand Anton P e t t e r s. Außerdem ist in der Kirche noch der höchst merkwürdige Grabstein der Stifter des Augustinerklosters aus dem XIII. Jahrhunderte, mit den Abbildungen des Ritters von Kreuzbach und seiner Gattin Euphemia. — In der Heiligenkreuzergasse befindet sich das schöne Gasthaus »zum schwarzen Adler,« ferner der G a m i n g e r h o f, das große Bräuhaus und das Bürgerspital; ein Edel- sitz der Auer von Herrenkirchen, von Wilhelm, dem letzten des Stammes 1542, zu einem Spitale vermacht.

Im Hause ist eine Kapelle, der heiligen Anna geweiht. — Nebenan ist die Spitalmühle. Im Heiligenkreuzerhofe ist die alte Magdalenenkapelle sehenswerth. Die nahen Orte Gutenbrunn, Alland und Weikersdorf sind zwar für sich bestehend, doch so mit Baden in Eins verbunden, daß wir ihre Merkwürdigkeiten unter Einem, als zu Baden gehörig, würdigen dürfen. Am linken Ufer des Schwöchatbaches, gleich Baden selbst, liegt Gutenbrunn (mit 49 Häusern und 390 Einwohnern). Der Ort, schon im XV. Jahrhunderte genannt, erhielt seinen Namen von einer sehr guten Quelle hinter dem Schlosse. Im Jahre 1829 gelangte Freiherr von Rutschera in den Besitz des Ortes. Das Schloß ist ein zierliches Gebäude, mit einem schönen Garten, der dem Publikum geöffnet ist, so wie auch im Schlosse selbst Wohnungen vermietet werden. Die Hauskapelle zu Sanct Anna ward im Jahre 1703 eingeweiht. Im Garten sind recht artige Parthien, schöne, schattige Baumgänge, ein großer Blumengarten, eine Grotte u. s. w. An das Schloß stoßt die herrschaftliche Mühle. — Gegen den Bach zu steht das Kaffeehaus »zur schönen Aussicht.« Der Schwöchatbach theilt sich hier in zwei Arme, in den Mühlbach und den Ausbach. Ueber den ersten führt ein Steg, über den zweiten eine breite, mit einem Eisengeländer versehene, Brücke. Hier ist das Allanddorf. Es steht daselbst, als besonders bemerkenswerth, das schöne Gasthaus »zum goldenen Löwen,« eines der besten in Baden, im

Jahre 1836 ganz neu hergestellt, und Badens besuchtestes Kaffeehaus, Hrn. Scheiner gehörig, im Jahre 1803 erbaut, und 1837 ganz neu hergestellt. Unter dem Namen Alland-Alliegasse, Allandgasse und Ziegelöfen bildete sich hier ein Dorf mit 34 Häusern und 320 Einwohnern. Südlich von demselben liegt das Dorf Braiten, mit 26 Häusern und 230 Einwohnern, schon im Jahre 1307 urkundlich erwähnt, und das Dörfchen Rohr mit 16 Häusern und 130 Einwohnern. Von der alten Befestigung Rohr, schon im XI. Jahrhunderte genannt, ist keine Spur mehr übrig. Der Ort gehört jetzt dem Freiherrn von Doblhof. Im Rücken dieser beiden Orte erhebt sich der Eichkogel, und an seinem Abhange steht der Friedhof Badens, im Jahre 1813 hieher versetzt, mit manchem interessanten Grabmale. Hier ruht auch der Componist Wenzel Müller, der Schöpfer des Neusonntagskinder, und so mancher anderen trefflichen Composition im Gebiete der Volksoper. Hier ist auch der Ort, einen Blick auf Leesdorf, im Osten Badens, zu werfen. Dem Mühlbache folgend, an der Papiermühle vorüber, hat man bald den Ort erreicht. Mitten in demselben steht das Schloß, eine der wohl erhaltensten Wasserburgen, zwei Stockwerke hoch, mit Eckthürmen und einem viereckigen Thurme, in welchem die Einfahrt ist. Ringmauern umgeben das Schloß, welches in einem Teiche steht. Das Schloß wird schon in XII. Jahrhunderte genannt. Seit dem Jahre 1617 ist es Besizthum des Stiftes Mülk. Die

Schloßgärten stehen in großem Rufe, und der 1826 verstorbene Schloßadministrator, der würdige Benedictiner Ruprecht Helm, einer der geachtetsten und ausgezeichnetsten Pomologen, erhob sie zu diesem Rufe. Im Schlosse befindet sich eine, dem heiligen Nikolaus geweihte, Kapelle. — Leesdorf zählt 125 Häuser, mit 860 Einwohnern.

Wir kehren nach dieser Abschweifung, welche hier am besten Raum finden mochte, wieder nach Baden zurück. Im Westen des Scheiner'schen Kaffeehauses, an den Engelburgbädern und dem Sauerhofe voüber, führt die schöne, von dem Erzherzoge Carl angelegte, Straße nach der Weilburg. Abseits von derselben leitet, neben dem Bache, ein schöner Fußpfad eben dahin. Auf diesem Wege liegt das Dorf Dörfel, mit 59 Häusern und 450 Einwohnern. In demselben steht, im Süden der Straße, das Marienspital, eine Stiftung der Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen. Am 16. November 1811 ward der Grundstein gelegt, und im Jahre 1813 das Institut eröffnet. Es finden sich jetzt 37 Betten zur Aufnahme der Kranken. Das Gebäude trägt die Inschrift:

»ConCorDes feMInae saCra VerVnt aegrotIs.«

Noch näher gegen die Weilburg liegt das Dörfchen Point, mit 12 Häusern und 80 Einwohnern. In mehreren Bauernhöfen ist hier die Einrichtung getroffen, daß in den niedlichen Gärtchen vor den Häusern Kaffee und andere Erfrischungen den Gästen gereicht

werden. Die Bewirthung ist gut, und der Zuspruch häufig.

Sowohl oberhalb dem Scheiner'schen Kaffeehause, als unterhalb der Weilburg, in der Point, führen Wege über den Schwöchatbach. Hier liegt dann, an dessen nördlichem (linken) Ufer, fast vereint mit Gutenbrunn (s. oben), Weikersdorf. Diese Herrschaft umfaßt die Dörfer Weikersdorf, St. Helena, Rauchenstein, Dörfel, Thurmgasse, Allanddörfel, Braiten und Rohr, zusammen mit 207 Häusern und 1650 Einwohnern. Weikersdorf selbst zählt 26 Häuser, mit 270 Einwohnern. Seit dem Jahre 1617 ist Weikersdorf mit der Herrschaft Rauchenec verbunden, und der Sitz der Guts herrschaft, der Freiherren von Doblhof. Das herrschaftliche Schloß in Weikersdorf ist ein altes Gebäude. Im Hofe desselben befindet sich die Meierei, woselbst das Publikum mit trefflichem Kaffee bedient wird. Es ist dieß auch einer der besuchtesten Orte zum Frühstück. Dicht am Schlosse liegt der herrschaftliche Garten, unter dem Namen des Doblhofgarten allgemein bekannt. Er ist ebenfalls dem Publikum geöffnet. Die Anlage ist groß und schön. Herrliche Baumgänge wechseln mit lieblichen Blumenparthien. Auch befindet sich hier eine Baumschule, große Küchengärten und ein großes Gartenhaus. An dem großen Teiche (163 Klafter lang, 38 Klafter breit) ist die Schwimmschule, im Jahre 1831 angelegt. Ein sehr gewandter Schwimmeister ertheilt hier Unterricht, und hat zahl-

reiche Schüler. Ein Steindamm theilt den Teich. Der östliche Theil desselben, 8—10 Fuß tief, ist die eigentliche Schwimmschule. Vormittags schwimmen und baden die Damen. Nachmittags ist der Besuch den Herren geöffnet. In dem westlichen Theile des Teiches stehen Gondeln für das Vergnügen einer Teichfahrt bereit. In Weikersdorf ist außerdem noch das Gasthaus „zum Unger,“ und die schönen Alexandrowitsch'schen und Michelburg'schen Villen bemerkenswerth. Von hier führt die große Straße dann weiter nach Rauchenstein und in das Helenenthal. In den Bauerngärten an diesem Wege sind ebenfalls Vorrichtungen zur Bewirthung der Badegäste mit Kaffee und ländlichen Erfrischungen getroffen, und diese freundlichen Plätzchen finden zahlreichen Zuspruch.

Die eigentliche Stadt Baden zählt 464 Häuser, mit 3022 Einwohnern. Gutenbrunn, Weikersdorf, Alland, Dörfel, Thurmgasse, Braiten und Rohr zeigen sich aber gleichsam mit der Stadt vereinigt, so daß sich diese ganze Gruppe mit 817 Häusern und 5797 Einwohnern darstellt. — An schönen Sommertagen, zur Badezeit, zeigt sich, bei dem zahlreichen Besuche der Wiener, Baden in hohem Grade belebt. Es fehlt dem Badeorte an keinerlei Bequemlichkeit. Die Stadt sowohl, als die benachbarten Ortschaften, zeigen sehr schöne, nette Gebäude, und Baden ist in dieser Beziehung eine der freundlichsten Städte der Monarchie. Herrliche Landhäuser und Sommerpaläste der Großen

finden sich hier in reicher Anzahl. Ich nenne darunter besonders den Palast Sr. königlichen Hoheit des Erzherzogs Hoch- und Deutschmeisters, jenen des Fürsten von Metternich, des Grafen Almasy, des Grafen D'Donnell u. s. w.; die schönen Landhäuser des Freiherrn von Hahn, des Herrn Wertheimer und so viele andere; kurz Alles vereint sich, Baden zu einem eben so angenehmen als erheiternden Sommeraufenthalte zu machen.

Ich muß hier noch des eben so schönen als interessanten Weges von Mödling nach Baden, über Gumpoldskirchen, gedenken. Aus dem Neusiedlerthore Mödlings führt dieser Weg an einigen Martersäulen vorüber, durch Weingärten aufwärts zur Einsattlung des Aichkogels. Die Höhe dieses Hügel ist unbedeutend, denn er ist nur 191 Klafter hoch. Er erhielt seinen Namen, weil er einst mit dichtem Eichwalde besetzt war, dessen letzter Rest schon vor 100 Jahren vertilgt wurde. Auch in geognostischer Beziehung ist der Aichkogel bemerkenswerth, gleichsam eine Boralpe des Anningers, und der letzte Ausläufer der cetischen Hügel, besteht er fast ganz aus Süßwasserkalk. Zur Linken führt hier der Pfad hinab nach Taleru, einem uralten, kleinen Dörfchen, ein Freigut des Stiftes Heiligenkreuz, mit einem, von dem Stiftsmaier bewohnten, Schlosse, mit ansehnlichen Kellern und einer, im Jahre 1578 erbauten, Weinpresse, welche für die größte in Oesterreich gilt. Es können mehrere hundert Eimer auf ein

mal mit derselben gefelktert werden. Auf dem Gipfel des Nischogels, der jetzt ganz zum Feld- und Weinbau benützt wird, steht ein großes Wirthschaftsgebäude. Rechts von der Einsattlung führt der Pfad hinab nach Gumpoldskirchen, einem ansehnlichen Markte am Fuße des Anningers, mit 236 Häusern und 1600 Einwohnern. Der Ort, schon im XII. Jahrhunderte genannt, war landfürstliches Eigen. Schloß und Kirche gehört jetzt dem deutschen Orden; der hiesige Besitz des Ordens bildet einen Theil der Landkommende der Balley Oesterreich. Seit dem Jahre 1261 ist der Orden Kirchenpatron. Der Pfarrer, ein Ordenspriester, wird aus den Ordensgütern doctirt. Die Kirche ist ein mächtiges, altes Gebäude; sie ward im Jahre 1824 renovirt. Das Innere trägt auch das Gepräge der Neuerung. Sie zeigt keine bemerkenswerthen Kunstwerke. An der Epistelseite des Hochaltars ist das Grab des im Jahre 1800 verstorbenen Landkomthurs F. M. L. Grafen Alois Harrach. Das nebenan stehende Kommendehaus ist ein schönes Gebäude. In demselben ist ein Appartement für den jeweiligen Landkomthur. In der Nähe der Kirche entspringt der Anningerbach. Das Rathhaus ist ein großes, alterthümliches Gebäude, wahrscheinlich dem XVI. Jahrhunderte angehörig, mit Arkaden geziert. Im Rathssaale befinden sich einige Regentengemälde. Dem Rathhause gegenüber steht der alte bairische Hof, weiter oben der Mülkerhof, einst ein Eigen Kaiser Carl VI., der so gerne auf dem

Anninger der Jagdlust pflegte, und eben so gerne hier wohnte. Bei dem Rathhause steht ein Springbrunnen, dessen großes Bassin, 10 Fuß lang, 5 Fuß breit, ein Römerdenkmal ist. Noch sind die Buchstaben: M. Anioni. Scorped. daran erkenntlich. Auf der andern Seite sind die, im XVI. Jahrhunderte eingemeißelten Worte: MDLXXIII Helt LXXIII Urn. (Cimer) zu lesen. In Gumpoldskirchen befindet sich auch ein, mit einem Kaffeehause verbundenes, Gasthaus, die Hoimann'sche Papierfabrik, die Wilda'sche Knopf- und Leonische Drahtfabrik, und das große, sehenswerthe Kic'sche Seidenfilatorium. Der Gumpoldskirchnerwein ist eines der berühmtesten Gewächse des Landes. Im XVII. Jahrhunderte war er ausschließlich der Tafelwein des Hofes. Um das Jahr 1770 versuchte hier die deutsche Ordenskommende die Pflanzung von Burgunderreben, welche mit dem glänzendsten Erfolge belohnt ward. — In der Nähe am Abfalle des Anningers ist eine interessante Höhle. Von Gumpoldskirchen zieht sich dann der fernere Weg nach Baden immer auf dem Abhange des Berges, zwischen den Weingärten fort.

Noch können wir von dieser Gegend nicht scheiden, ohne der Ersteigung des Anninger einige Worte zu widmen. Er ist die gewaltige Scheidewand zwischen der Brühler- und Badnergegend, und erhebt sich 2126 Fuß hoch. Zum Unterschiede des Kleinen Anningers in der Brühl, der den Tempel trägt, heißt er der große Anninger. Von Gum-

poldskirchen aus, hinter dem letzten Hause gegen Baden zu, führt der kaum zu fehlende Weg durch Weingärten hinan bis zum Gipfel. Die höchste Kuppe ist nackter Fels; die Triangulirungspyramide steht darauf. Die Aussicht ist entzückend. Von der Brühl aus führt der Weg aus dem runden Thale zur breiten Föhre (s. oben); dort folgt man der Richtung zur Rechten, durch Föhrenwäldchen bis zur „Krausten (gekrausten) Linde,“ und endlich auf den Gipfel.

Auch von Baden führt ein Weg über die „Puttschnellücke,“ durch den Ainöbgraben um den Pfaffstätterkogel herum, auf den Anninger. Ein freier Platz, etwas unterhalb des Gipfels, wo eine uralte Eiche ihr Blätterdach wölbt, pflegte Kaiser Carl auf seinen Jagden gewöhnlich Rast zu halten. Der südöstliche Abfall des Berges ist bis zu einem Drittheile der Höhe mit Reben bepflanzt; darüber hinaus deckt ihn dichter Wald mit herrlichen Gruppen.

Nach allen Richtungen finden sich Waldpfade zur Verbindung mit den benachbarten Gebiethen.

Wir kehren nun nochmals nach Baden zurück, um die Darstellung der Umgegend desselben mit der Schilderung des Weges nach Merkenstein zu schließen. Der Weg nach Merkenstein führt von Baden, durch die Allandgasse, am Scheiner'schen Kaffeehause und dem prächtigen Militärbade vorüber, nach Vöslau. Der Banquier Graf Fries, Besitzer Vöslau's, ließ diese schöne Straße erbauen. Rechts zeigen sich die waldigen Hügel, an deren Fuße das Dörf-

chen So oß liegt. Zur Linken öffnet sich die Aussicht in die weite Ebene. Zwei Ziegelöfen, einer der Stadt Baden, der andere der Herrschaft Weikersdorf gehörig, stehen zu beiden Seiten der Straße. Wözlau ist ein uralter Ort. Das Schloß war einst eine Ritterburg. Die Besitzer wechselten oft, bis Freiherr von Geymüller es erkaufte, und später wieder an den Grafen von Fries abtrat. Im Osten des Ortes steht das prächtige Schloß mit dem herrlichen Park, welcher aber nur Donnerstags und Sonntags dem Publikum geöffnet ist. Der Garten ist von bedeutender Größe. Rechts ist der Obst- und Blumengarten, mit der herrlichsten Rosenflur. Die ungeheure Tannenallee ist keine der geringsten Merkwürdigkeiten des Parks. Die schattigen Gänge der englischen Anlagen sind höchst reizend. Der schöne Bach bewässert sie. Schöne Bildsäulen von Beyer: die badende Venus, Leda mit dem Schwane u. s. w. fesseln den Blick. Eine der interessantesten Parthien des Parks ist das Felsenplätzchen mit den egyptischen Statuen. Anubis, Isis und Osiris stehen in Hermen hier an den Wänden. Auf dem Friedhose des Ortes ist die Familiengruft der Grafen von Fries. In einer schönen Halle steht das Monument, von Zauners Meisterhand. Es ist aus Carrara-Marmor, und zeigt den alten Grafen, in ein Leichengewand gehüllt. Er führt seinen erstgebornen, bald nach ihm hingeschiedenen, Sohn nach einem Altare, auf welchem das Buch des Schicksals, von einer Schlange, dem Symbol der Ewigkeit, um-

schlungen, aufgeschlagen liegt. Seine rechte Hand deutet auf das Buch, indessen die linke den Jüngling zu leiten scheint. Am Altare zeigt sich, in Basrelief, die Hoffnung eines besseren Lebens. Zur Rechten des Beschauers sieht er die von Canova gebildete Büste der auch schon verstorbenen Gräfin Therese von Fries, geb. Fürstin von Hohenlohe, der Mutter des jetzigen Besitzers. Unter der Halle befindet sich die Gruft. In der Nähe des Schloßes ist die sehenswerthe Meierei, und am Fuße des Bößlauerkogels das Schwefelbad, welches eine Temperatur von 19 Grad Reaumur hat, aus zwei Quellen entspringt, und sowohl in einem offenen Badeteiche, als in einem, sehr elegant hergestellten und eingerichteten Badehause mit Bollbad und Wannenbad benützt wird, und von einer schönen, englischen Gartenanlage umgeben ist. Auch ist hier eine Schwimmschule, welche stark besucht wird. Der herrschaftliche Gasthof liegt dem Schlosse gegenüber, und die Bewirthung daselbst ist sehr gut. Auf einer benachbarten Anhöhe erhebt sich ein großes Kreuz, gestiftet im Jahre 1832 von der Freiin Rosalia von Seymüller. — Bößlau zählt 79 Häuser mit 470 Einwohnern. Der Fuß der angränzenden Berge ist ringsum mit Weingärten bedeckt, welche den köstlichen Bößlauer liefern. Am Gasthose scheidet sich der Weg. Gerade aus führt er über Rottingbrunn nach Pottensstein, rechts, sich allmählig erhebend, nach Gainsfahrn und Grossau. Wir schlagen die letztere Abtheilung ein, und haben bald Gainsfahrn, welches fast an

Vözlau stoßt, erreicht. Gainsfahn ist ein großes, altes Dorf mit 198 Häusern und 1120 Einwohnern. Das neue herrschaftliche Schloß, worin die Verwaltung der gräflich Dietrichstein'schen Herrschaft Gainsfahn ihren Sitz hat, ist ein zierliches Gebäude mit einem schönen Schloßgarten. In der Pfarrkirche zu St. Johann Baptist ist ein herrliches Altarblatt von Abel: die Taufe Christi im Jordan, zu sehen. Der Pfarrgarten ist sehenswerth. Am westlichen Ende Gainsfahns lenkt der Seitenweg über Grossau nach Merkenstein ein. Eine Tafel bezeichneth ihn.

Grossau ist ein Dorf der Herrschaft Merkenstein, am nördlichen Fuße des Lindenberges, mit 82 Häusern und 195 Einwohnern, welche sich vom Handel mit Holz, Kohlen, Pech und Terpentin ernähren. Der Weg lenkt nun rechts (nordwestlich) ein, und führt aufwärts nach Merkenstein, an der malerischen Häusergruppe des Haidlhofes, einer bedeutenden Meierei, vorüber. Auf der Höhe, die man auf dem schönen, breiten, sich sanft erhebenden Wege leicht erklimmt (es ist auch sehr gute Fahrstraße), nimmt dann das Dunkel des Laubwaldes den Wanderer auf. An seiner schattigsten Stelle erinnert ein altes Madonnenbild, an einer Steinsäule auf einem großen Felsblocke, romantisch an die Sitte unserer Urvordern. Man beschreitet sodann durch ein großes Thor den Raum der alten Burg. Sie zeigt sich hier rechts, in kolossaler Größe, kühn auf den Fels hingeworfen. Ueberall trifft man hier Spuren, daß die alten

Befestigungen sich weit herab, über die Straße, an der andern Seite des Berges hinan zogen. Links zeigen sich noch die Reste alter Turnierplätze u. s. w. So gelangt man an den Eingang des Parkes. Zur Rechten des Einganges steht die Wohnung des Hausmeisters mit einem artigen Vorgärtchen, in welchem die Tische stehen, an denen, die Gäste zu bewirthen, der Hausmeister die Berechtigung hat. Gerne tafelt man an diesem freundlichen Plätzchen im Angesichte des herrlichen Parkes. Die Bewirthung ist reinlich, billig und gut.

Wir werfen zuerst unsere Blicke auf die herrliche alte Burg Merkenstein ist eine der größten und schönsten Ruinen des, an romantischen Resten von Ritterburgen, so reichen Oesterreichs. Die Geschichte der Burg Merkenstein ist indessen nicht besonders reich an vorspringenden Daten. Die Ritter von Merkenstein kommen schon in den Urkunden des XII. Jahrhunderts vor. Die Zeit der Erbauung der Beste ist unbekannt. Die Merkensteiner waren im Besitze derselben bis in das XIV. Jahrhundert. Später wechselten die Eigner derselben. Im Jahre 1482 hielt der große Partisan Matthias Corvins, Johann von Hohenberg, in dem festen Schlosse eine Belagerung der kaiserlichen Truppen aus. Der König entsetzte ihn. Später ward die Burg landesfürstlich, kam dann wieder an verschiedene Besitzer, und seit 1831 gehört die Herrschaft Merkenstein dem Grafen Joach. Eduard von Münch-Bellinghausen, k. k. wirkl. geh. Rath und

präsidirendem Gesandten der deutschen Bundesversammlung. Bis zum Jahre 1683 war die Burg bewohnt und befestigt. Ein kaiserlicher Hauptmann, dessen Namen die Geschichte leider nicht aufbewahrte, vertheidigte die Burg mit 200 Mann gegen 15,000 Türken vom 23. Juli bis 15. August 1683, und kämpfte bis auf den letzten Mann. Am Abend des 23. August fiel er mit den letzten 59 Tapfern. Das Schloß ward darauf von den Türken geplündert und in Brand gesteckt; seitdem liegt es öde. Fast alle Theile derselben sind über Schutt, Gerölle und halbverfallene Treppen, zum Theile auch über neu hergestellte Holzpfade, zugänglich. Die Kapelle ist noch vollkommen erkennbar. Im Hofraume zeigt sich noch die alte Cisterne, mit einem Geländer umgeben. Die Aussicht aus den Fenstern des oberen Stockwerkes, welche zum Theile noch mit den gewaltigen, steinernen Fensterkreuzen versehen sind, ist herrlich. Die kolossale Decke der Mauern erregt Staunen. An dem unteren Theile der Burg ist ein altes Gewölbe zu einem Pferdestall eingerichtet.

Wir kehren nun nach dem Parke zurück. Der Anblick desselben, vom Eingange aus, ist schon sehr malerisch. Rechts von dem Gasthause zeigt sich eine freundliche Kapelle, mit einem Madonnenbilde von Ruß. Etwas weiter vorwärts ist eine kolossale Felsenparthie, deren Stirne mit Föhren bedeckt und mit Ruheplätzen versehen ist. Am Fuße desselben gewahrt man in einer Nische ein Heiligenbild mit einem Wetschämel. Gemüthlich zeigt sich hier auch ein Erinnerungs-

mahl an ein treues Thier, an einen Hund, dem früheren Besitzer, Landmarschall Grafen Joseph von Dietrichstein, von hoher Hand verehrt, und durch seine Anhänglichkeit demselben werth geworden. Gerade vor sich sieht man das herrschaftliche Sommerschloß, ein ländliches Wohngebäude, das ehemals sogenannte Schweizerhaus. Vor demselben breitet sich ein großer, weiter, herrlicher Rasenplatz aus, auf welchem die beiden, in Oesterreich einzigen, von dem Freiherrn von Quarent am Ende des XVII. Jahrhunderts gepflanzten, türkischen Haselnußbäume stehen. Ihre Größe erregt gerechtes Staunen. Jeder mißt über dreißig Klafter in dem weitesten Umfange seiner Aeste. Hinter dem Hause steht ein dritter, aber kleinerer dieser Bäume. Das Schweizerhaus selbst ist einfach, aber höchst geschmackvoll eingerichtet. Rings um dasselbe läuft eine Balustrade, mit blühenden Gewächsen geschmückt. Hinter dem Hause erheben sich dann in vielfachen Windungen die schön gebahnten Pfade des Parkes, welche im Schatten der Bäume auf die freie, höchste Kuppe des Berges führen. Auf diesem Plateau steht der sogenannte hohe Thurm. Die Gräfin Therese von Dietrichstein ließ diesen Platz vom Gehölze reinigen, und den Thurm erbauen. Seine Gemächer biethen die bezauberndste Aussicht auf die Gebirgskette und die östliche Ebene. In der Morgenbeleuchtung zeigt sich das Gebirge, in der Abendbeleuchtung die Ebene am günstigsten. Etwas tiefer abwärts liegt der Pavillon, welcher früher, ehe der Thurm erbaut war,

„zur schönen Aussicht“ hieß. Der Pavillon steht auf einem schönen, von Wald begränzten, Plateau. Er ist im orientalischen Geschmacke erbaut. Auch hier ist die Aussicht ungemein schön. Ringsum sind Ruhe-
 sitze angebracht, derselben ungestört zu genießen. —
 Noch tiefer abwärts liegt der sogenannte Tü r k e n -
 b r u n n e n, ein von Rauhsteinen aufgeführtes Kup-
 pelgebäude über einem Bassin, in welches durch eine
 Wasserleitung eine herrliche Quelle geleitet ist. An der
 Rückseite des Gebäudes öffnet sich der Schacht in den
 Fels, aus welchem die Wasserleitung geführt ist. Rings
 an den Wänden sind Steinsitze angebracht. Gemalte
 Sternfenster verbreiten ein magisches Licht. An den
 Wänden sind Steintafeln und eine Urne von Alabaster
 zu sehen. Ueber Wiesen, durch herrliche Baumgrup-
 pen, führen dann die Wege abwärts wieder an den
 Eingang des Parkes. Noch erübrigt zu erwähnen,
 daß von Merkenstein auch der Weg auf das eiserne
 Thor, und jenseits herab zu den Krainerhütten im
 Helenenthale führt. Das eiserne Thor ist 2636
 Fuß hoch. Es ist diese Höhe ein Theil des großen
 Kaltenberges, eines mächtigen Bergstockes, wel-
 cher auch den Badner Lindkogel, den Soo-
 ßer Lindkogel, den hohen Lindkogel u. s. w.
 umfaßt. Gegen Merkenstein kehrt er seine Südseite.

Von dem sogenannten weißen Wege in Mer-
 kenstein führt der stark betretene Pfad auf den Gi-
 pfel, und dann jenseits hinab in die Krainerhütten.
 Die Aussicht gehört zu den großartigsten in Oesterreich.

Erhaben ist der Anblick der Hochgebirge, von denen man hier die Wand, den Rienberg, den Plackles, den Wechsel, den Lindkogel (bei Hörnstein), den Rosenkogel, den Mandling, die Spitaler- und Pretulleralpen, den Schwarzkogel, den Bahnß, den Schneeberg, den Geyer, das Waxenegg, den Hutberg, den Mariahilferberg von Gutenstein, die Schnealm, den Geißkopf, den Gippl, Göllner, Staffkogel, das Kieneck, den Unterberg, den Dtscher, die Lilienfelder alpe u. s. w. erschaut. Im Abendroth ist dieser Gebirgszug besonders herrlich und imposant.

Seit 1. Junius des Jahres 1838 ist auch eine neue, sehr bequeme und anziehende Verbindung mit Gutenstein hergestellt, und dieses herrliche Gebirgsthäl auf diese Weise mit in den Bereich der Umgebungen Wiens gezogen worden. Wir können daher nicht von dem interessanten Badeorte scheiden, ohne auch mit kurzen Andeutungen diese lohnende Parthie zu besprechen. — Der Gastwirth in Gutenstein, Hr. Joseph Glitsch, hat veranlasset, daß jetzt alle Dinstage und Sonnabende ein bequemer Gesellschaftswagen von seinem Gasthause nach Baden, und am andern Tage von dem Gasthose „zum Fuchsen“ in Baden nach Gutenstein abgeht. Von Baden ist die Abfahrt um 1 Uhr Mittags, von Gutenstein um 6 Uhr Morgens festgesetzt. Die Person bezahlt für einen Platz in diesem Wagen 1 fl. 20 kr. C. M. — Der Weg führt

von Baden über Pottenstein, dann über den Hals nach Pernitz und Gutenstein. Dieser Weg biethet des Interessanten Vieles. Die Gegend, durch welche er führt, darf von Pottenstein angefangen zu den schönsten Gebirgsgegenden Oesterreichs gezählt werden. In Pottenstein selbst öffnet sich schon die Ansicht des eigentlichen Gebirges. Die Kalkmassen treten überall vor. Die Straße über den Hals ist bequem und trefflich gebahnt. Sie entstand im Jahre 1830 auf Veranlassung des damaligen Hrn. Kreis- hauptmannes, Freiherrn von Waldstätten, durch das kräftige Zusammenwirken der betreffenden Gemeinden. Auf dem höchsten Punkte der Straße öffnet sich eine herrliche Alpenansicht. — In der Nähe von Pernitz rauscht die Mira über die Felsen herab, und bildet den niedlichen Muckendorfer Wasserfall, so genannt von dem Dörfchen am Fuße des Felsens. In einem halben Stündchen wandert man leicht von Pernitz bis zu dem Wasserfalle. Zwischen Pernitz und Gutenstein zeigt sich rechts, abseits vom Wege, das schöne Landhaus des als Dichter und Darsteller uns unvergesslichen Raimund. So erreicht man den Eingang des Gutensteinerthales, hier, wie am jenseitigen Ausgang, durch einen höchst pittoresken Felsenpaß gebildet. Der Anblick des Thales gewährt hier ein prächtiges Bild. — Die herrliche Ruine auf ihrem Hügel, das freundliche Neuschloß des Grafen von Hoyos, der Mariahilferberg u. s. w. bilden die interessanteste Scenerie. Seit dem Jahre 1836 hat Hr. Glitsch das

Gasthaus „zum Bären“ übernommen, dasselbe durch Beigabe eines zweiten Wohnhauses mit mehreren gut eingerichteten Zimmern und Stallungen vergrößert, das Ganze mit bedeutenden Kosten renovirt, und gefällig hergestellt. Auch hat er für kundige Wegweiser gesorgt, und bequeme Fahrgelegenheiten in Bereitschaft gesetzt, um die Besucher nach allen merkwürdigen Parthien der Umgebung zu befördern. Bewirthung und Unterkunft zeigt sich also jetzt bestens besorgt, und der hohe Reiz des lieblichen Alpenthales mag also nun in seiner ganzen Fülle genossen werden. — Als besonders interessante Punkte nenne ich zuvörderst die Ruine der alten Burg, seit 1830 mehr zugänglich gemacht; in historischer Hinsicht, wie in malerischer, gleich interessant. Hier starb 1330 Friedrich der Schöne; hier saß Matthias Corvin gefangen, und flog aus den Gemächern seiner Haft als kräftiger Heldenjüngling auf den ungarischen Thron. Die Ruine selbst biethet höchst pittoreske Punkte, besonders den jähen Absturz gegen die Steinapießing hin. Wer sie erbaute, ist unbekannt. Die Gutensteiner starben schon im Jahre 1220 aus. Die Burg ward dann landesfürstlich. Seit 1595 gehört sie, nebst der Herrschaft, den Grafen von Hoyos. Die Steinapießing ist der Schluß des Thales gegen West. Hier treten die Felsen so eng zusammen, daß nur der Bach durchdringen kann. Es ist also über denselben durch die ganze Schlucht eine Brücke der Länge nach geworfen. Sie mißt 162 Schritte, und die Schlucht

mit der alten, hochthronenden Burg im Hintergrunde, gewährt ein äußerst frappantes Bild. Der Theresienweg. Er schlingt sich über den Ledererkogel, und gestattet herrliche Uebersichten des Thales. Das Neuschloß ward 1674 erbaut, 1818 erneuert. In demselben ist der Rittersaal und die Kapelle sehenswerth. An das Neuschloß schließt sich der schöne Park. Die schönsten Punkte desselben sind: die uralte Nadelholzgruppe mit dem Zelte, der Carolinenbaum, die Agathenhütte, der Heinrichsthurm, der Marienstein, der Teich mit dem Fischerhause u. s. w. Der Eingang in den Park ist Jedermann gestattet. Der Klosterberg. Er liegt im Süden des Thales. Ein Fahrweg führt hinan. Auf der Hälfte des Berges liegt der Friedhof, auf demselben das schöne Grabdenkmal Kaimunds mit seiner Büste. In dem Walde, der früher den ganzen Berg deckte, stand ein Marienbild, über welches der Gutensteiner Bürger Schlager 1665 eine hölzerne Kapelle erbauen ließ. Im Jahre 1672 berief Graf Johann Balthasar von Hoyos die Serviten hieher, und baute das Kloster, zu Mariahilf genannt. 1679 erhielten die Serviten auch die Pfarre im Orte. Die jetzige schöne Kirche ward 1724 erbaut. Ringsum auf dem Berge entstanden dann im Laufe der Zeit durch die Hände der Serviten die herrlichsten Anlagen. Die schönsten Punkte derselben sind: der Friedensteinpel, im Jahre 1814 von dem Prior Faustin erbaut, mit einer herrlichen Aussicht auf den Schneeberg und einem schönen Echo. Die Magdalena-Kapelle,

der Stationsweg, die Calvarienkapelle, die Marienkapelle, mit der schönsten Aussicht in das Klosterthal und gegen den Schneeberg, der hier riesig auftaucht; ferner die Sieben-Weiterkapelle, die Philippskapelle, die Rosaliakapelle, die Gloriette mit der schönsten Aussicht in das Gutensteinerthal. Gegenüber dem Kloster steht auch ein Gasthaus, wo man gute Unterkunft und Bewirthung findet. Gutenstein ist ein Markt mit 432 Einwohnern. Der Mariahilferberg ist eine noch immer stark besuchte Wallfahrt. An den Marienfesttagen und am Pfingsttage strömen noch oft an 5000 Pilger hier zusammen. Für alle Fälle ist Gutenstein die herrlichste Gebirgsparthie so nahe bei Wien. Mit guten Pferden legt man den Weg von der Stadt dahin in sieben Stunden leicht zurück. Der benachbarte Buchberg, am Fuße des Schneeberges, und die Ersteigung dieses höchsten der Alpengipfel Niederösterreichs sind ebenfalls Excursionen, auf welche ich hier hindeuten muß, doch gehören sie nicht mehr so eigentlich in den Bereich dieses Büchleins.

Somit hätten wir denn auch die Schilderung der Badnergegend geschlossen, und gehen nun zu dem Endpunkte unserer Darstellungen, dem herrlichen Patscherberg, dem würdigsten Schlußsteine des Ganzen, über.